

Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen nicht eingehende Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kräftigung des Bezugsgebotes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unterliegt der Empfänger Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfsbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltszeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Lebende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 153

Memel, Donnerstag, den 2. Juli 1936

88. Jahrgang

Die 16. Völkerverversammlung

Regus spricht zum Völkerverbund

Kaiser Haile Selassie fordert Gerechtigkeit und Beistand, der ihm von fünfzig Nationen versprochen worden ist - Abessinien wird sich nicht vor der Gewalt beugen

Italienische Journalisten veranstalten Pfeifkonzert

Genf, 1. Juli.

Der zweite Tagesabschnitt der 16. Völkerverversammlung wurde Dienstag nachmittag unter dem Vorsitz des englischen Außenministers Eden in seiner Eigenschaft als Vizepräsident und Vizepräsident der Versammlung eröffnet.

Die Sitzung begann mit der Verlesung des Schreibens, indem der bisherige Präsident, der tschechoslowakische Staatspräsident Dr. Beneš sein Amt niederlegte.

Während der Verlesung betrat der Regus Haile Selassie an der Spitze einer zahlreichen

Schwarzgekleideten Abordnung

den Saal. Eden sprach Dr. Beneš den Dank der Versammlung für seine Tätigkeit aus. Die Versammlung beschloß, ein Telegramm in diesem Sinne an ihren früheren Präsidenten zu richten.

Hierauf wurde der Bericht des Ausschusses zur Prüfung der Vollmachten der Delegierten angenommen, aus dem hervorging, daß Paraguay und Guatemala keine Abordnung gesandt habe; hinsichtlich der delegierten Eigenschaft des Regus hatte sich der Ausschuß jeder Stellungnahme enthalten.

Die Versammlung wählte darauf den belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland zum neuen Präsidenten und zwar in geheimer Wahl mit 47 von 51 Stimmen.

Van Zeeland erhielt sogleich das Wort zu einer Ansprache, in der er auf die Entscheidungen hinwies, die die Versammlung zu treffen habe. Dann verlas er die Denkschrift der italienischen Regierung; sie weist nach einem Rückblick auf die am 18. April 1936 vom Völkerverbund als endgültig geschlichteten bezeichneten Friedensbemühungen und nach einer Schilderung des in Abdis Abeba angetroffenen Zustandes der Barbarei und der freien Unterwerfung der Bevölkerung und ihrer Hauptlinge, die großen Linien des von der italienischen Regierung unternommenen Aufbaues in Abessinien hin. Dieses Werk empfand die italienische Regierung als eine heilige kulturelle Arbeit.

die sie gemäß den Grundzügen des Völkerverbundes und anderer internationaler Verträge auszuführen gedenke. Es würde der italienischen Regierung zur Ehre gereichen, dem Völkerverbund von den Fortschritten ihrer zivilen Tätigkeit, deren schwere Verantwortung sie auf sich genommen habe, zu unterrichten.

Zum Schluß weist die italienische Regierung auf die Notwendigkeit einer geeigneten Völkerverbundsreform hin, an deren Verwirklichung sie mitzuarbeiten bereit sei. Sie sei sich ihrer Rolle und Verantwortung bei der Lösung der Probleme jedoch könne die italienische Regierung nicht absehen, auf die anormale Lage in, wodurch sie veranlaßt worden sei, die Notwendigkeit aufmerksam zu

Wichtig die Hindernisse zu beseitigen

wirklichkeit des Wertes der internationalen Zusammenarbeit, an dem Italien aufrichtig der Aufrechterhaltung des Friedens mitbereits sei, behindert habe und noch be-

vorlesung der italienischen Denkschrift argentinische Vertreter Ruiz Guinazu, Antrag seiner Regierung auf Einberufung der Versammlung noch einmal zu begründen. gegeben sei der Auffassung von der aller Staaten entspringen, die ein Gellier amerikanischer Republiken darstelle. Völkerverbund seinen unversessenen Charakter soll, müsse er sich unbedingte der besonderen Umstände auch zu diesen bekennen. Wenn sich hingegen die

Art, wie der Pakt angewandt werde, nicht mit den amerikanischen Grundzügen vereinbaren ließe, so müsse sich die argentinische Regierung überlegen, ob sie weiterhin mit dem Völkerverbund zusammenarbeiten könne. Die argentinische Erklärung war als Antrag auf Nichtanerkennung der Annexion Abessiniens angehängt.

Im Anschluß daran betrug der Regus Haile Selassie, unter dem Licht der Scheinwerfer die Tribüne, um seine Erklärung abzugeben. Bei dem ersten Wort ertönte ein alles überdeckendes Gepolse aus den Reihen der italienischen Journalisten. Sie wurden innerhalb weniger Minuten von einem starken Polizeiaufgebot abgeführt, während die meisten Delegierten klatschten.

Die fast einstündige Rede des Regus, die mit ihren Uebersetzungen ins Französische und ins Englische der größten Teil der Dienstag-Sitzung der Völkerverversammlung ausfüllte, wurde in amharischer Sprache gehalten. „Denn“, so sagte der Regus, „wenn ich amharisch spreche, kann ich besser meine Gedanken mit der ganzen Kraft

meines Geistes und Herzens ausdrücken.“ Haile Selassie wurde übrigens vom Präsidenten der Versammlung folgendermaßen das Wort erteilt: „Der nächste Redner ist Seine Majestät der Regus Haile Selassie. Ich erteile dem Hauptdelegierten von Abessinien das Wort!“

Der Regus erklärte einleitend: „Er, Haile Selassie, Kaiser von Abessinien, stehe heute hier, um die seinem Volke geschuldete Gerechtigkeit und den Beistand zu fordern, der ihm vor acht Monaten von 50 Nationen versprochen worden sei.“

Noch nie habe ein Staatsoberhaupt vor der Völkerverversammlung das Wort genommen, aber noch nie sei auch ein Volk das Opfer einer solchen Ungerechtigkeit gewesen wie das abessinische, dem nun die Auslieferung an seinen Angreifer drohe.

Um sein Volk zu verteidigen, das um seine jahrtausendlange Unabhängigkeit kämpfe, sei er nach Genf gekommen, nachdem er selbst an der Spitze seiner Armee gekämpft habe.

Der Regus schilderte hierauf die Schrecken des

„Das getreue Bild der internationalen Lage“

Pariser und Londoner Pressestimmen aus Genf

Paris, 1. Juli.

Die Kundgebungen italienischer Pressevertreter in Genf gegen den Regus finden in den französischen Zeitungen große Beachtung.

Das „Journal“ meint, die einschüchternden Anstandsregeln seien gerade für die Pressevertreter als die geladenen Gäste des Völkerverbundes und als die unparteiischen Beobachter besonders geboten. Außerdem schulde man einem Manne, dessen Haltung man als Italiener mißbilligen könne, aber dessen Unglück wenigstens Achtung erheische, besondere Rücksicht.

Der „Matin“-Berichterstatter hebt die Vorwürfe hervor, die der Regus gegen die nachgiebige und

wenig sanktionsstrenge Haltung Frankreichs gemacht habe.

Das „Deuvre“ schreibt: Die schwarzen Stunden des Völkerverbundes seien nun gekommen. Das eine siegreiche Regierung den Befehl gebe, den Besiegten mit einem Pfeifkonzert zu erniedrigen und daß auf der Tribüne gekämpft werde, schein ein getreues Bild von der derzeitigen internationalen Lage zu geben. Der allgemeine Eindruck sei, daß künftig dem Völkerverbund keine wichtige politische Frage mehr anvertraut werden könne. Der Völkerverbund könne höchstens noch als diplomatischer Versammlungsort und als politischer Rahmen zur Herfel-

Schuschnigg fährt nicht nach Genf

Eine Absage an die Außenminister Frankreichs und Englands

Wien, 1. Juli.

Von der amtlichen Nachrichtenstelle wird folgende Darstellung über die Aufforderung Dr. Schuschnigg nach Genf zu reisen gegeben:

„Nach hiesigen Informationen der ausländischen Presse soll der französische Außenminister Delbos und der englische Außenminister Eden den Wunsch geäußert haben, noch während der gegenwärtigen Tagung des Völkerverbundes mit Bundeskanzler Dr. Schuschnigg in persönliche Fühlung zu treten. Dieser Wunsch wurde am Dienstag tatsächlich in entsprechender Form zum Ausdruck gebracht. So sehr man auch von österreichischer Seite für diese Anregung empfänglich ist und zu einer derartigen Fühlungnahme prinzipiell bereit ist, so ist es Bundeskanzler Dr. Schuschnigg sowohl mit Rücksicht auf die Kürze der gegenwärtigen Genfer Ratstagung als auch auf seine eigene im voraus festgelegte Arbeitsverteilung im Inlande zu seinem Bedauern nicht möglich gewesen, gegenwärtig von Wien abzukommen.“

Die nächste Völkerverversammlung wird aber dem österreichischen Regierungschef Gelegenheit zu einer Begegnung mit dem Chef der französischen und der englischen Diplomatie bieten, auf die man natürlich auch in Wien großen Wert lege.

Kleine Entente und die Habsburger Restauration

Belgrad, 1. Juli.

Die hiesigen Blätter berichten übereinstimmend aus Genf, daß die legitimistischen Umtriebe in Oesterreich die besondere Aufmerksamkeit der Vertreter der Kleinen Entente erregten. Seitens der Kleinen Entente sei bereits vor einigen Tagen in Paris und London neuerlich betont worden, daß sie entschlossen sei, durch die äußersten und radikalsten Maßnahmen ein für alle mal jede Restauration der Habsburger in Oesterreich unmöglich zu machen.

Der Korrespondent der „Politika“ meldet unter Berufung auf angeblich unterrichtete französische und britische Kreise, daß im Zusammenhang damit von Seiten Blums, Delbos und Edens eine Einladung an den österreichischen Bundeskanzler ergangen sein soll, nach Genf zu kommen. Die Vertreter Frankreichs und Englands sollten Schuschnigg alle Gefahren auseinandersetzen, denen sich Oesterreich aussetzen würde, wenn seine Regierung einen Versuch zur Restauration der Habsburger leicht hinnehmen würde. Eine Befätigung von anderer Seite liegt bis jetzt noch nicht vor.

Gastkrieges, unter denen das Land zu leiden gehabt habe und ging auf die Vorgeschichte des Krieges und die Art seiner Behandlung durch den Völkerverbund ausführlich ein. Der Kaiser gab dann seiner Erbitterung darüber Ausdruck, daß er mit seinem Vertrauen auf die wirksame Hilfe des Völkerverbundes, das ihn veranlaßt habe, vorteilhafte Angebote der italienischen Regierung abzulehnen, enttäuscht worden sei. Die abessinische Regierung habe nie erwartet, daß andere Völker, deren eigene Interessen nicht unmittelbar auf dem Spiel ständen, das Blut ihrer Soldaten vergießen sollten. Die abessinischen Krieger hätten nur Verteidigungsmittel verlangt. Aber die wiederholt geforderte Finanzhilfe für den Ankauf von Waffen sei Abessinien ständig verweigert und der Gebrauch der Eisenbahn Tibuti-Abdis Abeba für Waffentransporte praktisch unmöglich gemacht worden. Versammlung „alle Maßnahmen zu treffen, um im Namen Abessiniens verlange er von der Versammlung „alle Maßnahmen zu treffen, um dem Pakt Achtung zu verschaffen.“ Der Regus fuhr dann fort:

„Ich erkläre vor der Welt, daß der Kaiser, die Regierung und das abessinische Volk sich nicht vor der Gewalt beugen werden, daß sie ihre Forderungen aufrecht erhalten und alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel gebrauchen werden, um den Sieg des Rechtes und des Paktes durchzusetzen.“

Nach der Rede des Regus wurde die Sitzung auf Mittwoch vormittag 11 Uhr vertagt. Bis jetzt sind Reden der Vertreter Frankreichs, Englands, der Sowjetunion, Kanadas, der Südafrikanischen Union, Columbiens und Panamas vorgetragen.

lung wichtiger Bündnisse dienen. Das versuche übrigens die derzeitige Regierung mit Recht zu verwirklichen. Es sei die letzte Karte, die ausgespielt werden könne. (!) Die prachtvolle, aber niederdrückende Rede des Regus, so schließt das „Deuvre“, sei die erniedrigendste, die die Regierungen von London und Paris je zu hören bekommen hätten.

„Unerhörte Szenen...“

London, 1. Juli.

Zu den gestrigen Ereignissen in Genf schreibt der Sonderkorrespondent der „Times“, daß die Ankündigung, Italien würde den Völkerverbund über die Fortschritte seines Zivilisationswertes in Abessinien unterrichten, in Völkerverbundsreisen mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden sei; dieser Teil des italienischen Memorandums schein aber zu zeigen, daß Italien beabsichtige, Abessinien nach den Richtlinien des Mandatsartikels der Völkerverbundsakungen zu verwalten. Die Tendenz neige im großen und ganzen dahin, mit dem Urteil zu warten, bis Ergebnisse vorhanden seien.

„Daily Telegraph“ hebt das Angebot der italienischen Note zur Mitarbeit Italiens an der Völkerverbundsreform hervor und weist darauf hin, daß im italienischen Memorandum zum ersten Mal amtlich bekanntgegeben werde, daß die italienische Regierung mit Abessinien zwei mal über eine Beilegung des Krieges im geheimen verhandelt habe.

Der Sonderkorrespondent der „Morning Post“ in Genf berichtet von unerhörten Szenen, die sich in der Nachmittags-Sitzung der Völkerverbundsversammlung abgespielt haben. Er erinnert sich nicht, jemals in einer internationalen Versammlung einer solchen Szene beigewohnt zu haben. Ein Höllenlärm sei losgebrochen, als der Regus das Podium betreten habe. Was die italienische Antwort betrifft, so sei sie in veröhnlichem Tone, aber unmissverständlich in ihren Zielen. Sie verlange vom Völkerverbund die Anerkennung der Tatsachen in Abessinien. Stillschweigend würde eine solche Anerkennung eine Bedingung zur zukünftigen Mitarbeit Italiens in den internationalen Angelegenheiten bedeuten und eine „höflich auf Europa gerichtete Pistole.“ „News Chronicle“ spricht den Verdacht aus, daß die italienischen Journalisten, die die lärmenden Szenen beim Auftreten des Regus veranlaßt haben, auf Befehl Roms gehandelt hätten. Vernon Bartlett schreibt, daß gestern abend wieder einmal Gerüchte über die italienische Ab-

128052 Bibliote. Narodn. Akadem.

licht, aus dem Völkerbund auszutreten, im Umlauf gewesen seien; diejenigen, die an den Völkerbund glaubten, trügen sich mit der Hoffnung, daß diese Verträge wahr sein möchten. Denn, einschließlich der britischen Abordnung, sei es noch nicht klar genug, daß kein Friede aus einer Zusammenarbeit mit einer Regierung, die eine so seltsame Auffassung über internationale Gepflogenheiten hätte, aufgebaut werden könne.

Auch „Daily Herald“ spricht von einer von Rom aus organisierten Demonstration, die von weltberühmten Journalisten der größten italienischen Zeitungen durchgeführt worden sei. Wenn heute eben die Aufhebung der Sanktionen vorgeschlagen werde, werde die Völkerbundversammlung wahrscheinlich nicht einstimmig dafür sein; Neuseeland, Südafrika und jedenfalls noch andere würden dagegen sprechen.

Der „Meuter“-Korrespondent aus Genf meldet, daß dort angenommen werde, die Demonstration der italienischen Journalisten deute auf Italiens Austritt aus dem Völkerbund hin.

Schlechte Scherze in Genf

Falsche Neuisse und der angebliche Empfang Blums

Genf, 1. Juli.

Der Staatsrat des Kantons Genf mußte sich mit einer Plage beschäftigen, die von sogenannten Scherzbolden ausgeht, durch die eine Reihe von offiziellen Persönlichkeiten angeführt wurden. So tauchten am gleichen Tage, als der Neusse in Genf eintraf, gleich falsche Neuisse in und um Genf auf, die Empfänge und Kranzniederlegungen veranfaßten.

In den nächsten Tagen erhielten die amtlichen Stellen der Stadt, des Kantons, die Führer der Völkerbund-Delegationen, die Vertreter der Welt- und viele Mitglieder der Genfer Gesellschaft Einladungen zu einem Gartenfest, das in der Villa eines bekannten sozialistischen Genfer Parteiführers stattfinden sollte. Anstatt war ein großer Empfang zu Ehren des am Sonntag hier eingetroffenen französischen Ministerpräsidenten Leon Blum. Als am Sonntag abend die Eingeladenen, die weit draußen in einem vorort gelegenen Villa anstiegen — zeitweise waren 70 Autos vor dem Hause verammelt — wurden sie durch das wütende Geklirr eines Hundes empfangen, der das verlockende Haus bewachte. Weit und breit war niemand zu sehen. Dieser schlechte Streich rief heute den Genfer Staatsrat auf den Plan, der beschließen wird, in Zukunft solche Streiche mit hohen Geld- und Gefängnisstrafen zu belegen.

In das Haus Schmeling schlägt der Blitz ein

Berlin, 1. Juli. Am Dienstag nachmittag schlug ein Blitz in das in Saarow gelegene Besitztum des deutschen Meisterboxers Max Schmeling ein. Schmeling und seine Frau sahen gerade bei Tisch, als ein furchtbarer Schlag erfolgte und das ganze Zimmer hell erleuchtete. Der Blitz zündete und das mit Rohr gedeckte Dach stand im Nu in hellen Flammen. Die Feuerwehren konnten den Dachstuhl und das oberste Geschoss nicht mehr retten.

Unwetter über Südbanern

München, 1. Juli. Ueber Südbanern ist am Montag nachmittag ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen niedergegangen. Zahlreiche Ortschaften sind von dem Unwetter schwer betroffen worden. Ein Landwirt wurde von den Wassermaßen fortgerissen, gegen eine Mauer geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Weiden und Gehölze sind durch angeschwemmte, zentnerschwere Steine und Sandablagerungen schwer beschädigt worden; auch die Züge haben Verletzungen bis 1 1/2 Stunden erlitten.

Gewitter über den Niederlanden

Amsterdam, 1. Juli. Eine Reihe schwerer Gewitter ist am Montag über den Niederlanden niedergegangen. In mehreren Orten wurde verheerender Schaden angerichtet. Unwettermeldungen, die aus allen Teilen des Landes einliefen, besagen, daß sechs Personen vom Blitz erschlagen worden sind. Besonders schwer wurde Friesland von den Gewitterschäden betroffen. Vier große Bauerngehöfte gerieten durch Blitzschlag in Brand und wurden vollständig eingestürzt. Groß ist auch der Schaden unter dem Viehbestand, da viele Küder, die sich während des Unwetters auf der Weide befanden, vom Blitz erschlagen wurden. Der Gesamtschaden dürfte erheblich sein.

Sechs Menschen vom Blitz erschlagen

Sofia, 1. Juli. Ueber einen großen Teil Südbulgariens gingen im Laufe des Dienstag schwere Gewitter nieder, die großen Schäden anrichteten und auch Menschenopfer forderten. In der Nähe der Stadt Stara-Zagora hatten sechs Personen vor dem stürmenden Regen Zuflucht unter einem großen Baum gesucht, in den der Blitz schlug; alle sechs wurden vom Blitz erschlagen und waren völlig verkohlt.

Giftmörderin vor Gericht

Mainz, 1. Juli. Zwei Giftmorde und drei Mordversuche werden der Frida Vogler aus Mainz-Kastheim zur Last gelegt, gegen die nach umfangreichen Ermittlungen die Verhandlung vor dem Mainzer Schwurgericht begann. Sie ist angeklagt, ihren Ehemann und die Gattin Georg Vogler und einen Friseur durch Gift zu erdrosseln und verurteilt zu haben, ihren Stiefsohn Georg Valentin Vogler, einen Installateur und seine Ehefrau auf dieselbe Art zu beseitigen. Die genannten Personen erkrankten in den Jahren 1930 bis 1934 an einer fast gleichen Krankheitserscheinung, wie heftige Schmerzen im Leib, Schwinden der Sinne, ständiger Haarausfall, Nachlassen der Sehkraft bis zur beinahe gänzlichen Erblindung. Im Laufe der Erkrankungen wurden die Leichen des Gattin Vogler und des Friseurs ausgegraben. Die chemische Untersuchung der Leichenteile ergab das Vorhandensein von Gift in todtbringenden Mengen. Von den 100 Zeugen sind allein 13 Nerze. Es muß mit einer Verhandlungsdauer von 14 Tagen gerechnet werden.

Trifolore oder rote Fahne?

Kammerausprache über das Verbot der Kampfbünde

Paris, 1. Juli.

Die Kammer hat sich gestern in einer Aussprache über die von der Regierung Blum angeordnete Auflösung der sogenannten Kampfbünde beschäftigt. Der den „Feuerkreuzern“ nahestehende Abgeordnete Devaux gab seiner Verwunderung über die Begründung für die Auflösung der Verbände Ausdruck. Die „Feuerkreuzer“, so erklärte er, seien niemals bewaffnet und niemals Antirepublikaner gewesen; sie seien keine Aufhänger, sondern gute Franzosen und wirkliche Republikaner.

Nach der Sitzungspause schnitt der Abgeordnete Isnards die Frage der „nationalen Flagge“ an. Er wies darauf hin, daß es Tausenden von Streitenden gestattet worden sei, unter dem Gesang der internationalen und unter dem Vorantritt der roten Flagge durch Paris zu ziehen, aber gegen diejenigen, die sich um die Trifolore scharten, gehe die Regierung mit der größten Strenge vor. Nachdem der Abgeordnete Isnards noch den Innenminister gefragt hatte, ob die Trifolore immer noch die alleinige französische Fahne sei oder ob es noch eine andere, die rote Fahne, gebe, bestieg Innenminister Salengro die Tribüne, um die Maßnahmen der Regierung zu verteidigen und auf die vorgebrachten Angriffe zu antworten. Er wurde in seinen Ausführungen ständig durch Zwischenrufe von rechts unterbrochen, so daß der Kammerpräsident mit der Aufhebung der Sitzung drohen mußte. Der Reihe nach ging der Minister dann die einzelnen Verbände durch. Die „Francisten“ hatten stets zu Unruhen aufgegriffen. Die „Schriftstücke der „Solidarität française“ bewiesen, daß von Waffenanwendung die Rede gewesen sei. Die „Patriotische Jugend“ sei ein militärischer Verband. Daß die „Feuerkreuzer“ ein Kampfbund seien, bewiesen die vorliegenden In-

struktionen an die Mitglieder. Zum Schluß erklärte der Minister, daß die Regierung nicht zu scharf vorgehe, sondern nur gewillt sei, die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten.

Zum Schluß der Kammerausprache wurde von den vereinigten „Volksfront“-Parteien eine Tagesordnung eingebracht, die folgenden Wortlaut hat: „Die Kammer billigt die Erklärung der Regierung und spricht ihr das Vertrauen aus, die republikanische Ordnung zu sichern, indem sie die Befehle für die Verteidigung der Republik mit Entschlossenheit zur Anwendung bringt.“

Innenminister Salengro stellte auf diese Tagesordnung hin die Vertrauensfrage; die Kammer billigte sie mit 375 gegen 192 Stimmen.

„Streitball“

in der Pariser Komischen Oper

Paris, 1. Juli. Nach Beendigung der Dienstag-Abendvorstellung der Komischen Oper blieb ein Teil der Künstler und das Personal im Hause und hielt dieses „beieinander“, um seine Forderungen durchzusetzen. Um 2 Uhr nachts veranstalteten die Streitenden unter den Klängen eines Teiles des Orchester der Komischen Oper einen Ball.

Güterzug in Algerien beschossen

Paris, 1. Juli. Wie dem „Matin“ aus Bone, einem Hafen an der nordalgerischen Küste, gemeldet wird, haben 400 freilebende eingeborene Bergarbeiter einen Güterzug mit Erz, der die Bergwerkstadt Uensa verlassen hatte, beschossen. Die polizeiliche Bedeckung des Zuges, zwei Gendarmen, machten von ihren Schusswaffen Gebrauch und verletzten einen der Streitenden. Mobilgarde ist von Bone aus nach dem Ort des Zwischenfalles abgegangen.

„Kein wesentlicher Fortschritt in Montreux“

Der Führer der englischen Konferenzabordnung kehrt nach London zurück

London, 1. Juli. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ stellt für Sonnabend ein weitere Vollziehung der Dardanellen-Konferenz in Montreux in Aussicht. Inzwischen werde Lord Stanhope, der Führer der britischen Abordnung, London aufsuchen, da seine Anwesenheit im Arbeitsministerium erforderlich sei. Er würde sich bei dieser Gelegenheit Vollmachten für Zugeständnisse, die zum Abschluß eines Abkommens über die neue Dardanellen-Konvention notwendig wären, geben lassen. Ehrlich gesagt, könne noch nicht von einem wesentlichen Fortschritt der Verhandlungen in Montreux gesprochen werden. Die Türkei sei aus Prestige Gründen gegen den britischen Wunsch auf Ueberwachung der Meerengen durch eine internationale Kommission. Ein Kompromiß erscheine aber möglich, wenn die britische Regierung sich den jetzt von ihren Sachverständigen vertretenen Standpunkt zu eigen mache. Die britische Politik werde letzten Endes von der praktischen Betrachtung ausgeleitet sein, wenn die Türkei einmal zur Befestigung der Meerenge berechtigt sei, die Ein- und Ausfuhr auch von ihr kontrolliert werden würde, unabhängig davon, was jetzt auf dem Papier vereinbart wurde.

4 1/2 Milliarden Dollar Defizit

Washington, 1. Juli. Das Schatzamt schloß sein Haushaltsjahr mit einem Defizit von über 4723 Millionen Dollar ab. Die Einnahmen des Rechnungsjahres betragen über 4088 Millionen Dollar.

Wie das Rettungswerk in Herne vollendet wurde

„Dann streckte sich den Rettern eine ruhige Hand entgegen...“

Bochum, 1. Juli.

Zu der wunderbaren Rettung des Bauers Schmidt, der, wie bereits ausführlich gemeldet, 178 Stunden in der weitfälligen Grube „Shamroch III“ durch Zutrübungen der Strecke von der Außenwelt abgeschnitten war, wird noch ergänzend mitgeteilt, daß gerade der letzte Teil der Befreiungsarbeit besonders schwierig und verantwortungsvoll war. Durch umfangreiche Stützungen wurde Vorsorge getroffen, daß der Stollen nicht zum zweitenmal zusammenfiel. Als sich dann endlich den Rettern durch eine nur noch dünne Wand von Schutt die von Kohlenstaub bedeckte Hand des Eingeschlossenen entgegenstreckte, da verbreitete sich die Nachricht von der Bergung mit Bindeseile durch ganz Herne und Bochum.

Das Bergwerk Shamroch III hat seine Schachtanlage an der Stadtgrenze von Herne und Bochum, und als Montag morgen bekannt wurde, daß der eingeschlossene Bauer Schmidt im Laufe des Tages gerettet werden würde, pilgerte ein wahrer Strom von Menschen zur Seehe hinaus, um den Befreiten zu sehen. Von zwei verschiedenen Seiten war man in der Tiefe von 792 Metern unter der Erde gegen den verfallenen Schacht vorgestoßen. Bergart Fröhlich leitete die Rettungsarbeiten. In Gruppen von sieben bis acht Mann arbeiteten die Rettungsmannschaften, und zwar mit je sechsständiger Abfolge. Seit Sonnabend waren Ingenieure der Flottmann-Werke eingesetzt worden, zur Durchführung der notwendigen Bohrungen.

Der Raum, in dem sich der Eingeschlossene aufhielt, war etwa 17 Meter lang und 2,5 Meter breit. Die zu ihm führende Preßluftleitung von 80 Millimeter Durchmesser wurde als Sprachrohr zwischen ihm und den Rettungsleuten benutzt. Eine weitere 100 Millimeter starke Rohrleitung war vorhanden, durch die der Eingeschlossene Lebensmittel erhielt.

In jeder Schicht ging von Tage ein großes Lebensmittelpaket in die Grube. Der „Gesangene“ hatte ein Drahtseil, an dem ein kleines Schiff-

chen befestigt war, in das die Speisen hineingelegt wurden. Auf ein Signal hin zog der Eingeschlossene an dem Seil das Schiffchen zu sich, entleerte es und ließ es dann wieder zurückziehen. Trotz seiner entsetzlichen Lage war Schmidt zu manchem Scherzwort aufgeleitet und stets wußte man ihn nur guten Muts.

Die gleiche Zuversicht, die der Versäufelte hatte, besetzte die Sachverständigen und die Retter. Ohne aufzuschauen, arbeiteten die Kameraden, schaufelten in wilder Hast in der engen Kitzelstrecke, in der eine tropische Temperatur herrschte. Zentimeter um Zentimeter wurde über und neben ihnen mit Holz und mit Eisen ausgehauen. Die zusammengefallene Strecke erhielt einen Rahmenstollen, um Nachbrüche aus dem Gebirge zu vermeiden. Keiner der beschäftigten Männer schaute unnützlich auf.

Am Montag mittag um 12 Uhr fuhr die letzte Ablösungsmannschaft ein. Neun Arbeitskameraden standen unter der Leitung von Obersteiger Dieckhücker und Betriebsführer Lammernann. Eine 2,5 Meter dicke Wand trennte noch den Eingeschlossenen von seinen Rettern, die gerade jetzt besonders vorsichtig arbeiten mußten, denn ein neuer Einsturz des Gebirges konnte nicht nur das Rettungswerk gefährden, sondern auch die Retter selbst verschütten.

Bauer Schmidt arbeitete selbst von der Innenseite seines Verlieses an seinem Befreiungswerk mit, und endlich gegen 17 Uhr war es so weit, daß nun noch eine dünne Wand die Arbeitenden trennte. Schließlich streckte sich eine ruhige Hand den Männern entgegen, die zusehens, und wenige Augenblicke später lag der Befreite in ihren Armen. Er war ruhig und gefaßt. Er begrüßte jeden einzelnen seiner Retter mit Namen und umarmte dann seinen Bruder, der auch bei der Rettungskolonie war.

Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley hat an Bauer Schmidt ein Telegramm gerichtet, indem er ihn zu seiner großartigen Errettung beglückwünscht und ihm und der ganzen Familie Schmidt eine Kraft-durch-Freude-Fahrt zur Verfügung stellt, die nach Wunsch zu Lande oder zu Wasser ausgeführt werden kann.

Wer bestimmt Englands Außenpolitik?

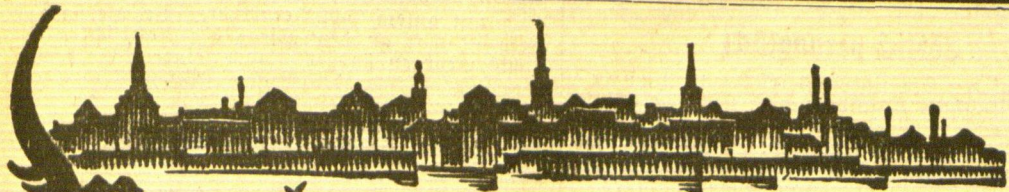
Von unserem Korrespondenten George Papoff London, Ende Juni.

Die in letzter Zeit schon mehrfach gestellte Frage, wer im Grunde genommen die britische Außenpolitik bestimmt, beschäftigt zur Zeit die öffentliche Meinung Englands wiederum in starkem Maße. Ursache hierfür sind gewisse, in letzter Zeit vor sich gegangene Abflueher ins Gebiet der Außenpolitik seitens einiger Kabinettsmitglieder, deren Amtsbereich mit der Außenpolitik kaum etwas gemein haben. Und der Mann auf der Straße beginnt sich zu fragen, von wem die Außenpolitik Englands eigentlich gemacht wird — von diesen Außensetzern oder von den für die Außenpolitik wirklich zuständigen Ministern, d. h. vor allem vom Ministerpräsidenten und dem Minister für Auswärtige Angelegenheiten? Der Unwille eines Teiles der Presse hierüber ist offenkundig und nicht gering. „Sitte der meisten Regierungen“, meint beispielsweise der „Evening Standard“, „ist es, ihre wohlüberlegte und einstimmige Außenpolitik in den Volksvertretungen und durch den Ministerpräsidenten oder das zuständige Kabinettsmitglied erklären zu lassen. Doch dieses scheint nicht die Gepflogenheit der Regierung Baldwin zu sein. Mehr als einmal hat sie in letzter Zeit die intime Atmosphäre einer Nach-Tisch-Rede für ihre politischen Erklärungen gewährt und hat diese durch Minister abgegeben lassen, die nicht immer zu dem Ressort gehören, über dessen Angelegenheiten sie sprechen. Die nach Aufklärung verlangende Öffentlichkeit muß nun diesen ungezwungenen Anlässen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Es fragt sich jedoch, soll diese Methode in der Tat von nun ab Regel werden? Welches Schicksal hält die Regierung für das britische Volk bereit? Welches werden ihre nächsten Entschlüsse sein? Die Antworten hierauf kann vorläufig noch niemand mit Sicherheit erteilen...“

Die beiden Ereignisse, auf die hier angepielt wird, sind natürlich die kürzlichen sensationellen Reden des Schatzkanzlers Neville Chamberlain und des Kriegsministers Duff Cooper. Schatzkanzler Neville Chamberlain hielt bei einem Essen im Dorchester Hotel eine Rede über die laufenden Fragen des Tages, wobei er nebenbei auch das Problem der Sanktionen erwähnte. Er sagte, sie seien „zwecklos geworden“ und ein Weiterhalten der Sanktionen unter den gegenwärtigen Umständen würde „einen wahren Mißkommersinn“ bedeuten. Diese Rede rief, wie erinnerlich, eine Resensensation hervor. Die Regierung erklärte zu nächst, daß Mr. Neville Chamberlain „bloß seine persönlichen Ansichten geäußert hätte“. Doch wenige Tage darauf fand die große außenpolitische Debatte im Unterhause statt, und auf dieser erklärte der Außenminister Anthony Eden im Namen der britischen Regierung, daß England beschließen habe, sich in Genf für die Aufhebung der Sanktionen einzusetzen. Einer der wichtigsten außenpolitischen Entschlüsse, den England in den letzten Monaten gefaßt hatte, wurde somit zuerst von einem Minister bekanntgegeben, dessen Ressort nicht das Gebiet der Außenpolitik ist. Und selbst die Tatsache, daß der betreffende Minister — der Schatzkanzler Neville Chamberlain — ein überaus einflußreiches Mitglied der Regierung ist und allgemein als Nachfolger Baldwin auf den Posten des Ministerpräsidenten genannt wird, ändert nichts an der Tatsache, daß bei dieser Bekanntgabe eine Uebung befolgt wurde, die nicht zu den Gepflogenheiten Englands gehört.

Schon damals äußerte die englische Öffentlichkeit über die hierbei angewandte Methode ihr Erstaunen. Doch wenige Tage später ereignete sich ein zweiter „Zwischenfall“ dieser Art. Der Kriegsminister Duff Cooper reiste für einen Tag nach Paris und hielt dort im Cercle Antre-Mlee vor der Gesellschaft France-Grande Beträge eine Rede, die abermals eine hochwichtige außenpolitische Erklärung darstellte. Mr. Duff Cooper verteidigte seiner französischen Zuhörer-schaft, daß „Frankreichs Grenzen Englands Grenzen seien“, daß die französischen und britischen Interessen in der jüngsten Vergangenheit „stets gleich gewesen seien und es auch in der Zukunft bleiben würden“. Eine französisch-britische Zusammenarbeit, meinte er weiter, wäre für beide Länder „eine Sache von Leben und Tod“. Die Grenzen und die Ideale der beiden wesentlichen Demokratien seien zur Zeit „in tödlicher Gefahr“. Diese tödliche Gefahr, deutete er an, drohe beiden Ländern von Seiten Deutschlands. Und der ganze Sinn der Rede war so, daß er mehr oder weniger offen in einem Vorschlag des Abschlusses eines französisch-britischen Militärbündnisses gipelte. Die Rede Mr. Duff Coopers war keine Eingebung des Augenblicks. Sie war ein sorgfältig vorbereitetes Dokument. Mr. Duff Cooper las die Rede von einem Manuskript ab. Es läßt sich annehmen, daß er den Text seiner Rede vorher den übrigen Mitgliedern der britischen Regierung zur Billigung vorgelegt hatte. Und es ergibt sich daher die befreiende Frage: war diese Rede eine offizielle Deklaration der britischen Außenpolitik oder abermals bloß der Ausdruck der „privaten Ansicht“ eines einzelnen Kabinettsmitgliedes?

Die Situation wird noch komplizierter, wenn man den beiden erwähnten „privaten Reden“ des Schatzkanzlers und des Kriegsministers nun die letzte offizielle Rede des Premierministers Stanley Baldwin, der schließlich doch die führende Persönlichkeit im heutigen England ist und die Linie der britischen Außenpolitik in letzter Instanz bestimmt, entgegenhält. Während der kürzlichen außenpolitischen Debatte gab der Premierminister Stanley Baldwin, von der offiziellen Erklärung des Unterhauses aus, einige hochbedeutungsvolle Erklärungen über Englands Verhältnis zu Deutschland, Frankreich und die Gefahr des Kommunismus ab. Wenn auch verbrämt in einige kritische Bemerkungen, so erklärte Baldwin doch der



Memel, 1. Juli

Heinrich Schwede †

Der ehemalige langjährige Kassierer bei der Städtischen Sparkasse in Memel Heinrich Schwede, der seit einigen Monaten als Direktor des Provinzial-Erziehungsheims Marienthon bei Neu-Stettin tätig war, erlitt, wie erst jetzt bekannt wird, am letzten Sonnabend beim Baden im Streikig-See einen Herzschlag, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Heinrich Schwede wurde am 21. Mai 1888 in Barkallen, Kreis Allenstein, geboren, wo sein Vater Förster war. 1885 wurde der Vater des Herrn Schwede nach der Verwaltungsstelle des Schwenzeler Moors im Kreise Memel verlegt. Im 14. Lebensjahr trat Schwede als Lehrling in ein Rechtsanwaltsbüro ein, dann war er bis 1900 beim Landratsamt in Heydekrug als Bürogehilfe tätig. Im gleichen Jahre ging er als Dreijährig-Militärfreiwilliger zum Dragonerregiment nach Allenstein. 1913 wurde er als Witzwachmeister entlassen, dann war er bei verschiedenen Behörden in Allenstein tätig, wo er auch auf Lebenszeit angestellt wurde. Während des Krieges wurde er Offizierstellvertreter und Feldwebelleutnant. Im April 1920 kam Schwede zur Städtischen Sparkasse nach Memel, wo er zunächst als Kassierer und später als Oberkassierer bis zum 1. Juli 1935 tätig war.

In dem Neumann- und Saß-Prozess wurde Heinrich Schwede, welcher vom 7. Juni 1933 bis zum 29. November 1933 der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft angehört hatte (er war durch Urteil des Parteigerichts aus der Saß-Partei ausgeschlossen worden), mit vier Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft. Die Strafe wurde auf anderthalb Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte ermäßigt. Das Gericht hielt es, wie in dem Urteil gesagt wurde, für zweckmäßig, den Saß-Präsidenten zu bitten, die Strafe auf ein Jahr Gefängnis zu ermäßigen, wenn Schwede fünf Jahre hindurch nicht schuldig wird. Schwede wurde dann endgültig begnadigt.

Ende des vorigen Jahres verzog dann Heinrich Schwede, der übrigens ein Bruder des Gauleiters und Oberpräsidenten von Pommern war, nach Deutschland. Er wurde Direktor des Provinzial-Erziehungsheims Marienthon bei Neustettin in Pommern.

Goldene Medaillen für Textilfabriken

Die Litauische Baumwoll-Manufaktur A. G. Memel ist auf der Landwirtschafts- und Industrie-Ausstellung in Kaunas auf Grund der Qualität ihrer dort ausgestellten Erzeugnisse mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet worden. — Auch die Tuchfabrik A. G. „Vieteš“-Kaunas, die in Memel in der Thomasstraße 3/5 ein Fabriklager unterhält, hat ebenfalls die Goldene Medaille erhalten.

Die Vermietung von Wohn- und Schlafräumen

Von der Stadtpolizeiverwaltung wird uns geschrieben:

Wir haben mit Bedauern feststellen müssen, daß trotz unserer wiederholten Hinweise an dieser Stelle die polizeilichen Bestimmungen über Vermietung von Wohn- und Schlafräumen und Aufnahme von familienfremden Personen nur sehr wenig oder garnicht beachtet werden. Täglich gehen hier Anzeigen ein, daß z. B. Kammern, Abstell- oder Wohnräume, Keller, Waschküchen, ja selbst Ställe zu Wohnzwecken vermietet werden. Von den Mietern dieser unzulässigen und ungesunden Räume werden wiederum Schlafsteller und Mitbewohner aufgenommen. Dies sind Zustände, die von uns in gesundheitlicher und sittenpolizeilicher Hinsicht auf keinen Fall geduldet werden können. Wir nehmen daher Veranlassung, erneut darauf hinzuweisen, daß nach der Polizeiverordnung vom 19. April 1930 als Wohn- und Schlafräume nur solche Räume vermietet werden dürfen, die den Anforderungen genügen, welche nach der Baupolizeiverordnung für die Stadt Memel an Räume zu stellen sind, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienen. Familienfremde Personen, Zimmermieter und Schlafsteller, dürfen in eine Familienwohnung nur aufgenommen werden, wenn dem Vermieter und seiner Familie mindestens ein heizbarer Wohn- und Schlafräum und, falls zur Familie außer den Eheleuten Personen im Alter von mehr als 12 Jahren gehören, mindestens zwei heizbare Wohn- und Schlafräume verbleiben. Wo familienfremde Personen aufgenommen werden, dürfen zum Schlafen nur geschlossene Räume dienen; sie müssen von innen verriegelbar und gegen anstößende Schlafräume dauernd abgeschlossen sein. Der Zugang zu den Schlafräumen darf nicht durch Schlafräume der Familie oder der Familienfremden des anderen Geschlechts führen.

Wir nehmen an, daß nach diesem Hinweis nunmehr jeder Vermieter und Schlafstellenhalter überprüfen wird, ob die von ihm bewohnten bzw. vermieteten Räume diesen Bestimmungen entsprechen und, wo dieses nicht der Fall ist, von selbst die Mietverträge lösen und sich Wohnungen und Schlafstellen beschaffen, die den Vorschriften entsprechen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, in ihren Revieren strenge Kontrolle auszuüben und jeden Zuwiderhandelnden zur Anzeige zu bringen. Sollten auch nach diesem Hinweis Räume und Schlafräume, die den polizeilichen Vorschriften nicht entsprechen, zum dauernden Aufenthalt von Menschen zur Verfügung gestellt werden, so werden wir die Zuwiderhandelnden mit der höchstzulässigen Strafe, d. i. mit 75 Lit bzw. drei Tage Haft, belegen und darüber hinaus im Wege des Verwaltungs-zwangsvorfahren vorgehen. Auf eine Niederschlagung oder Ermäßigung der Strafe dürfen die Zuwiderhandelnden nicht rechnen.

Drei Strafgefangene entwichen

Am Dienstag sind die Strafgefangenen Fritz Buntin, Martin Pöhs und Heinrich Jurgan, die sich bei Außenarbeiten in Grambowischen, unweit Däwitten, befanden, entwichen. Buntin ist am 21.

Sitzung der Stadtverordneten

Die Wahlen der unbesoldeten Stadträte verjöhoben

Sie finden am 7. Juli statt

Am Dienstag abend um 6 Uhr fand eine dringende Stadtverordnetensitzung statt, zu der die Stadtverordneten durch Kurrende eingeladen worden waren. Die dringende Einberufung dieser Versammlung war auf ein Schreiben des Bürgermeisters Schulz an den Stadtverordnetenvorsteher betreffend die Wahlen der acht unbesoldeten Magistratsmitglieder, die am Dienstag abend um 7 Uhr stattfinden sollte, zurückzuführen. In diesem Schreiben teilte Bürgermeister Schulz mit, daß es der Verwaltung unmöglich sei, die notwendigen Vorarbeiten für die Wahlen in der vorgesehenen kurzen Zeit zu erledigen.

Die Sitzung der Stadtverordneten, zu der von 40 Stadtverordneten 38 erschienen waren, wurde kurz nach 6 Uhr von Stadtverordnetenvorsteher Dr. Vorhert eröffnet. Bürgermeister Schulz verpflichtete Städtv. Dement, aber in den beiden bisherigen Sitzungen nicht anwesend gewesen war, durch Handschlag für das Amt des Stadtverordneten.

Stadtverordnetenvorsteher Dr. Vorhert teilte mit, daß er sich zur Einberufung dieser Sitzung durch Kurrende auf Grund eines Schreibens von Bürgermeister Schulz, der Einspruch gegen die Wahltermine eingelegt habe, veranlaßt gesehen habe.

Bürgermeister Schulz erklärte, die Stadtverordneten könnten verwechselt sein, daß er sich nicht leicht zu diesem außerordentlichen Schritt entschlossen habe. „Ich habe mir sehr wohl überlegt, ob ich dies tun sollte, und auch gleich nach der letzten Stadtverordnetenversammlung habe ich dem Stadtverordnetenvorsteher meine Bedenken über die kurzen Fristen für die Wahlen der unbesoldeten Stadträte zum Ausdruck gebracht. Es waren zwei Gesichtspunkte, die mich zu dieser Maßnahme entschlossen: einmal die Auswirkung nach außen hin, um unseren Mitbürgern gerecht zu werden, um zweitens die technische Abwicklung der Wahlen selbst, die der Stadtverwaltung übertragen wurde. Wenn ich mit dem Einspruch nicht sofort kam, so deshalb, weil ich annahm, daß es uns trotz der kurzen Fristen noch möglich sein würde, die notwendigen Vorarbeiten zu treffen. Ich mußte jedoch bald zu der Ueberzeugung kommen, daß wir die notwendigen Arbeiten innerhalb der eingelegten Fristen nicht durchführen konnten. Zum Teil lag das auch daran, daß mehrere Beamte auf Urlaub sind. Soweit es möglich war, habe ich die beurlaubten Beamten zurückgeholt. Weiter brach auch das mit, daß unser Stadtverordnetenvorsteher

April 1909, Pöhs am 21. September 1911 und Heinrich Jurgan am 22. Februar 1916 geboren.

* Vermißt wird seit dem 27. Juni der Arbeiturbursche Erich Jurgan aus Memel, Ziegelstraße Nr. 4 wohnhaft. Jurgan ist am 4. August 1921 in Memel geboren und 1,76 Meter groß. Er hat dunkelblondes Haar und graue Augen. Vesteidet war er mit einem blauen Jackett, grauer Anorak, dunkelblonder Hose, grauen Strümpfen und blauem Polohemd. Jurgan spricht litauisch und deutsch.

* Aenderung des Postautobusverkehrs. Von der Memeler Postverwaltung wird uns mitgeteilt, daß der Verkehr der Postautobusse geändert worden ist. Die Postautobusse verkehren jetzt nach folgendem Fahrplan: auf der Strecke Polangen—Memel: Abfahrt von Polangen 6.55, 10, 12, 16, 18.30 täglich, an den Feiertagen und Sonntagen außerdem um 19.30, 24. Abfahrt von Memel 9, 11, 14.20, 17, 19.30 täglich, außerdem an Sonn- und Feiertagen noch um 10 und 20.30 Uhr. Auf der Strecke Kretinga—Polangen: Abfahrt von Kretinga 6.40, 9.30, 15, 18.10, 20.50 und 23.30 Uhr täglich. Abfahrt von Polangen: 5, 7.30, 14.30, 16.20, 18.45, 22.30 Uhr täglich. Auf der Strecke Heydekrug—Neustadt Abfahrt von Heydekrug 9.05, 12.45 und 21.35 Uhr täglich. Abfahrt von Neustadt 5.40, 10 und 14 Uhr täglich.

* Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Dienstag nachmittag in der Präsident-Smetona-Allee. Dabei wurde eine Frau von einem Auto angefahren und schwer verletzt. Die Verletzte mußte nach einem Krankenhaus gebracht werden.

* Kleiner Waldbrand. Mittwoch vormittag wurde die Feuerweh nach dem Sportplatz gerufen, wo an den Schienen ein Waldbrand entstanden war. Etwa 100 Quadratmeter Gras sind verbrannt. Die Feuerwehr konnte das Feuer in etwa einer Stunde löschen.

* Kinderfest zum Schützengarten. Uns wird geschrieben: Das bereits angekündigte Kinderfest im Schützengarten findet nunmehr am Donnerstag, dem 2. Juli, statt. Der bestens bekannte Kinderfreund „Dukel Alex“ kommt mit vielen Ueberreichungen. Kinderbelustigungen aller Art, wie Wettlaufen, Tauziehen, Eierlaufen, Spazierfahrten im Garten und eine Verlosung werden den Kindern zum Ferienbeginn viel Freude bringen. Besondere Spannung dürften die im Garten stattfindenden Vorkämpfe der Jugendabteilung des Vereins für Schwerathletik und ein humoristischer Vorkampf gegen Dukel Alex hervorrufen. Eine Fackelpolonaise mit Musik und anschließendem Feuerwerk bilden den Schluß des Festes für die Kinder. Das Konzert wird bis 11 Uhr fortgesetzt. Kinder wie Erwachsene zahlen einen Eintrittspreis von 50 Cent.

* Diebstähle. Dieser Tage wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Opel“, das angeschlossen auf dem Hof des Grundstücks Grüne Straße 1a untergestellt war, entwendet. Ferner ist auf dem Memeler Postamt eine braunlederne Aktentasche entwendet worden. Einem Arbeiter ist am Mon-

tag am Seestrand in Mellmeragen aus der abgelegten Hose eine amerikanische goldene Herren-taschenuhr, 21 Rubris, mit Monogramm W. P. gestohlen worden. Die Kette war aus Double.

Vom Markt

Großes Angebot von Gartenprodukten — Die ersten Sauerkirshen

Die Zufuhren an landwirtschaftlichen Produkten waren am Mittwoch auf dem Markt verhältnismäßig gering, da infolge der augenblicklichen Steuerernte nur wenige Landleute nach Memel gekommen waren. Um so größer war aber das Angebot an Gartenprodukten, die sowohl von Händlern als auch von Gärtnern und Produzenten aus der Gegend von Minge und Ruß zum Verkauf gestellt wurden. Die Preise hatten sich gegenüber den Preisen vom Sonnabendmarkt kaum verändert.

Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete das Pfund Butter 1,10 bis 1,20 Lit, vereinzelt auch 1,30 Lit. Für Eier wurden meistens 7 bis 8 Cent das Stück verlangt.

Auf dem Gemüsemarkt kostete Blumenkohl 50 bis 60 Cent, Weißkohl 50—70 Cent, Wirsingkohl 70 Cent je Kopf, Zwiebeln 20—25 Cent und rote Rüben 20 Cent je Bund, Spargel 1—1,50 Lit, Tomaten 1,50—1,80 Lit je Pfund, frische Kartoffeln 40—50 Cent je Liter.

Auf dem Beerenmarkt kosteten Erdbeeren 0,80 bis 1 Lit, Johannis- und Stachelbeeren 30—40 Cent, saure und süße Kirshen 0,80—1 Lit je Liter. Gelb-schirshen wurden für 40—60 Cent das Liter verkauft.

Auf dem Fischmarkt wurden hauptsächlich Flundern angeboten, von denen es je nach Größe 4 bis 7 Pfund für 1 Lit gab, Dorshen kosteten etwa 10 Cent das Pfund und Aale 1 bis 1,50 Lit je Pfund.

Auf dem Fleischwarenmarkt kostete Karbonade 0,80—1 Lit, Bauchstück 70—80 Cent, Schinken und Schulter 60—70 Cent, Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 60—70 Cent und Schieres 70—80 Cent, Hammelfleisch 60—70 Cent und Kalbfleisch 50 bis 60 Cent.

Landesamt der Stadt Memel

vom 1. Juli 1936

Aufgehoben: Arbeiter Ernst Picklups mit Sofia Jotubaukyte, beide von hier. Studienrat Walter Emil August Schulz von Heydekrug mit Lehrerin Dore Auguste Henriette Fels, von hier.

Geschiedungen: Sparfasseninspektor Friedrich Wilhelm Seidler mit Anna Gertrud Esch, ohne Beruf, von hier. Heizer Otto Wilhelm Paul Steinfeldt von Hamburg mit Schneiderin Gertrud Charlotte Rehberg, von hier.

Gebo ren: Eine Tochter: dem Arbeiter Jonas Vaicekontis, von hier.

Gestorben: Altbürgerin Marinke Ramovis, geb. Zwickes, 79 Jahre alt, Rentenenmpfänger Jonis Raulius, 77 Jahre alt, Arbeiterwitwe Barbe Glosaitis, geb. Grandukus, 53 Jahre alt, von hier.

fassungsberechtigten von mindestens fünf Wahlberechtigten (wahlberechtigt sind nur die 40 im Amt befindlichen Stadtverordneten) zu unterzeichnen. Die Wahlvorschlüge dürfen die Namen von 12 Vorgesetzten enthalten. Die Veröffentlichung aller Bekanntmachungen des Wahlvorstandes erfolgt durch Zustellung an jeden Stadtverordneten.

Diese Bestimmungen wurden auch angenommen. Städtv. R a h a w i s erklärte, man sei bereits in der dritten Sitzung, und es sei bisher weiter nichts getan worden, als daß das Präsidium gewählt worden sei. Man sollte mehr positive Arbeit leisten.

Städtv. R a h a w i s (Wsuom. Saj.) vertrat die Ansicht, daß die neuen Bestimmungen zu den Wahlen der unbesoldeten Stadträte nichts Neues brächten. Der Magistrat hätte von vornherein gegen die Fristen zu den Wahlen protestieren sollen, dann wäre die Einberufung dieser dringenden Sitzung nicht notwendig gewesen. Bürgermeister Schulz habe eine ganze Reihe von Gründen angeführt, infolge deren die Wahlen nicht durchgeführt werden können; er glaube an die Stichhaltigkeit dieser Gründe aber nicht.

Städtv. F r a n a n a s erklärte, daß durch solche plötzlichen Einberufungen gerade die Arbeitervertreter getroffen würden, denn sie befänden sich tagsüber auf Arbeit und könnten daher zu den Sitzungen nicht erscheinen.

Städtv. D r u k a n a s (Wsuom. Saj.) erklärte ebenfalls, daß er den Ausführungen des Bürgermeisters Schulz, mit denen er die Hinausschiebung der Wahlen begründete, nicht glaube. Er sei der Ansicht, daß die Gründe für die Hinausschiebung der Wahlen andere seien. Man wolle die alten Stadträte noch weiter wirtschaften lassen.

Städtv. S a r d e n i n g s forderte, lebenswichtige Fragen der Arbeiter nicht zu verzögern, denn die Arbeiter müßten hungern und frieren.

Bürgermeister Schulz erklärte, nur zu den Ausführungen des Städtv. R a h a w i s Stellung nehmen zu wollen. Es seien recht unfreundliche Ausführungen gewesen, die er gemacht habe. Wenn Herr R a h a w i s in den Kommissionen der Stadt längere Zeit werde gearbeitet haben, dann werde er zu milderen und freundlicheren Urteilen über die Tätigkeit der Stadtverwaltung kommen. Er (Bürgermeister Schulz) habe nur versucht klarzumachen, daß die Verletzung verschiedener Umstände es dahin gebracht habe, daß der Wahltermin verschoben werden muß. Er glaube, daß ein ähnlicher Fall sich nicht wiederholen werde.

Es wurden dann Vorschläge für den Wahlvorstand gemacht, und zwar werden außer dem Stadtverordnetenvorsteher die Stadtverordneten Peterat, Gwidies, Subran, Purvinas, Kurkaitis und S a r d e n i n g s vorgeschlagen. Gewählt wurden außer dem Stadtverordnetenvorsteher die fünf Stadtverordneten Peterat, Gwidies, Subran, Purvinas und Kurkaitis.

Stadtverordnetenvorsteher Dr. Vorhert schloß darauf die Sitzung um 7 Uhr.

Memelgau

Kreis Heydekrug

Ausflug des Handwerkervereins Saugen nach Wischwill

1a. Saugen, 1. Juli.

Dieser Tage unternahm der Handwerkerverein Saugen in einem Omnibus einen Ausflug nach dem schöngelegenen Ort Wischwill im Kreise Pögegen. Die Beteiligung an der Fahrt war verhältnismäßig groß und da auch eine Kapelle mitgenommen wurde, herrschte von vornherein eine frohe Stimmung. In Ruden wurde die erste Station gemacht, wo sich zwei weitere Omnibusse mit Mitgliedern und Gästen des Handwerkervereins anschlossen. Die zweite Haltestelle war der Hauptort des Kreises Pögegen, in dem längere Zeit gemacht wurde, denn hier gab es so manches zu sehen. Von Pögegen ging es ohne Unterbrechung bis Wischwill, und nach Einnahme des Frühstücks wurde die Fahrt bis Schmallingen fortgesetzt, denn man wollte auch noch diesem Ort einen kurzen Besuch abstatten. Nach etwa einstündigem Aufenthalt, während dessen einige Fahrteilnehmer auch noch ein erfrischendes Bad im Memelfluß nahmen, kehrten die Ausflügler wieder nach Wischwill zurück, wo im Hotel Baumann bereits der Mittagstisch gedeckt war. Während der Mittagstafel begrüßte der Vorsitzende des Handwerkervereins Wischwill die Gäste und wünschte ihnen vergnügliche Stunden in Wischwill. Am Nachmittag wurden die Sehenswürdigkeiten von Wischwill besucht, wobei besonders das Wasserwerk am Hammerloch und das Sägewerk einer eingehenden Besichtigung unterzogen wurden. Am Abend fanden sich die Teilnehmer an der Fahrt wieder im Hotel Baumann ein, wo die Kapelle fleißig musizierte und wo auch noch einige Stunden getanzt wurde. Spät abends verabschiedeten sich die Gäste von Wischwill, um dann in froher Stimmung die Heimfahrt anzutreten.

*

Diebstahl eines Rahmes. Der Besitzer Kuhlius aus Angutmal hatte sich von seinem Schwager einen Rahm geliehen, um nach seiner bei Minge gelegenen Mühle zu segeln. Den Rahm hatte er am Ufer des Stromes in der Nähe der Knaup angebunden. Als er die Arbeiten auf der Mühle, die tagüber in Anspruch nahmen, beendet hatte und nach Hause fahren wollte, mußte er feststellen, daß der Rahm gestohlen worden war. Kuhlius mußte nachhaken auf der Mühle bleiben, und erst am anderen Morgen wurden seine Rufe von vorbeifahrenden Fischern gehört, die ihn mitnahmen und bis nach Minge brachten, von wo er zu Fuß nach Hause gehen konnte. Der Rahm konnte bisher nicht gefunden werden.

Fischereirevision in der Krakerorter Laub. Dieser Tage nahm der zuständige Fischmeister eine Revision der Fischereigeräte in der Krakerorter Laub vor. Dabei stellte er fest, daß einige Fischer mehr Gezeuge ausgelegt hatten, als sie berechtigt sind. Die überzähligen Fischereigezeuge wurden vom Fischmeister herausgenommen und beschlagnahmt.

*

Zum Waisenrat für die Gemeinde Memel ist der Schneidermeister Richard Parenditz von dafelbst bestellt und verpflichtet worden.

Kreis Pögegen

Von der Landespolizeikontrolle Ruden. Der in Ruden stationierte Landespolizeibeamte, Oberwachtmeister Polischies, ist vom 1. bis einschließlich 31. Juli beurlaubt. Sein Bezirk wird während der Urlaubszeit von den Landespolizeikontrollanten Plaschken und Mädelmeister Szillis Plaschken die Ortschaften Sontschken, Kowgirren, Ruden, Schillgallen und den Forstamtsbezirk Dingeln mit den Forstereien Jesterken, Schillgallen, Kowgirren und Paul-Weistrauch und Oberwachtmeister Woelfer-Mädelwald die Ortschaften Alex-Weichkeit, Pakamonen, Mädelken, Ulfamonen, Spingen, Steppon-Mödden, Brel, und Chataln Chumbagirren und Mobsaitren.

Der Einbruchdiebstahl in Nobsjoen. Vor einiger Zeit wurde bei dem Besitzer Milbrecht in Nobsjoen ein Einbruchdiebstahl verübt. Der Einbrecher war durch ein offenes Fenster in die Speisekammer eingedrungen und hatte sich dort niedergesetzt, um zuerst zu essen. Als er gemütlich beim Frühstück war, wurden die Hausbewohner auf

den Einbrecher aufmerksam. Als sich der Dieb bemerkte, ergriff er die Flucht, konnte jedoch eingeholt und festgenommen werden. Der Täter war ein mehrfach vorbestrafter Bladas J. aus Tauragen, der sich jetzt vor dem Schöffengericht in Heydekrug zu verantworten hatte. J. war geständig. Er wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Monat wurde auf die Unterhofschaft angesetzt.

Verschleppen aus Tautschken. Einen erheblichen Verlust erlitt der Besitzer K. aus Tautschken. Als er dieser Tage mit seinen Pferden beim Heineinfahren beschäftigt war, sprang plötzlich das Füllen einer angespannten Puchstute quer vor die Deichsel. Die eisenschlagende Deichselspitze drang dem Füllen in den Leib, so daß es erschossen werden mußte. — In diesen Tagen ist des öfteren in der hiesigen Gegend ein schwarzes Storchpaar gesichtet worden. Der seltene Vogel scheint sich im Kreise Pögegen in den letzten Jahren stark zu vermehren.

Es ist anzunehmen, daß der gestohlene schwarze Storch in der unweit gelegenen Kowobleiner Forst seinen Horst hat.

Ostpreußen

Südlich verunglückt

Der auf den Städtischen Betrieben in Jasterburg beschäftigte Omnibusfahrer Kadereit wurde in der Nähe des Neuen Friedhofs von einem Lastwagen von seinem Nabe gerissen. Er zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er einige Stunden nach Einlieferung in das Krankenhaus verstarb.

Beim Baden ertrunken

In Pelleningken im Kreise Jasterburg erkrankte beim Baden während der Abendstunden in der Jaster ein 16jähriger Knabe.

„Der schwerste Kampf meines Lebens“

Schmeling erzählt über seinen Kampf gegen Louis

In der „B. Z.“ am Mittag hat Max Schmeling seine Eindrücke bei dem Kampf gegen den „Braunen Bomber“ Joe Louis geschildert.

„Der Kampf mit Louis war der schwerste meines Lebens“, so fängt Schmeling an. „Louis ist der beste Boxer, auf den ich bisher getroffen bin. Er hat eine wunderbare Linke, mit der er gleich gut Gerade und Haken schlägt. Rechts ist er genau so stark. Dazu hat er ein Auge, das jede Chance sieht. Es kam also für mich darauf an, ihm — vor allem in den ersten Runden — keine Chance zu einem Volltreffer zu geben. Durch seine Veruche, sich diese Gelegenheiten zu erarbeiten, ließ ich mich nicht beirren. Vielmehr mußte ich darauf aus sein, so bald wie möglich die Wirkung meiner Schläge bei ihm festzustellen. In der zweiten Runde kam es dazu. Er ring einen genauen rechten mit mir ein, der Wirkung hinterließ. In dem schönen Kampffilm, den ich mitgebracht habe, sieht und — hört man diesen Schlag genau.“

Louis griff aber trotz dieser ersten peinlichen Entdeckung beherzt weiter an und entpuppte sich im weiteren Verlauf des Kampfes als ein unerhörte tapierer Fighter. In der vierten Runde ging er das erste Mal zu Boden, und obwohl er bis zum Niedersturz in der zwölften Runde oft in den Knien schwankte, griff er beherzt an und blieb bis zum 1. u. schließlich. Meine Ueberzeugung, daß ich den Kampf gewinnen würde, hatte sich aber durch den ersten Rechten in der zweiten Runde erhärtet. Schwer wurde mir dieser Sieg nicht zuletzt durch Verletzung meiner Augen gemacht. Im Training hatte mir — wie Sie wissen werden — ein Sparlingspartner das rechte Auge zuge schlagen. In jener zweiten Runde drückte mir Louis seinen Daumen in das linke Auge, so daß ich schon von dieser Runde an mich ganz auf das rechte Auge verlassen mußte. Ein linker Haken von Louis nahm mir später auch auf diesem, wie gesagt, im Training verletzten Auge weiter die Sicht. Es ist also für mich nicht leicht gewesen, den Neger in den folgenden Runden immer wieder genau abzufangen.“

Im übrigen hat Louis fair gekämpft. Ich glaube auch nicht, daß einer der Tiefschläge beabsichtigt war. Louis ist tapfer unterlegen. In der zwölften Runde landete ich einen genauen Rechten. Er ging an, den Seiten stehend, herunter, hielt sich noch ein wenig fest und sank dann langsam zur Seite und blieb lang liegen. Er schrie wie ein Mann! Ich brachte ihn nach dem „Aus“ in seine Ecke. Erst nach einiger Zeit kam er zu sich.

„Die amerikanische Presse“, fährt Schmeling fort, „war derart von dem Siege Louis überzeugt, daß die Weiten 15:1 standen. Die wenigen, die auf

mich setzten, taten es, um eventuell einen Wetterföhl zu landen, nicht aber aus sportlicher Ueberzeugung. Für Amerika war ich von Anfang an geschlagen. Man brachte Zeichnungen, die mich — mit Hauptmann verglichen: Ich wurde zum elektrischen Stuhl geführt. Als der Kampf verloben wurde, hieß es: Wie bei Hauptmann — die Hinrichtung ist verloben!!! Ich sah Zeichnungen, die mich vor ein Kanonrohr gespannt zeigten, und als Ueberchrift las ich so etwa: Louis braucht nur abzubringen, und Schmeling ist zerstückelt.“

So war die Stimmung. Im Regieriertel New Yorks kündete man schon Siegesfeiern für Louis an. Mir selbst gab man ein Buch in die Hand: „Louis — the man and Super-Fighter“. Die Folge dieser absolut einseitigen Einstellung war, daß der Besuch schwächer ausfiel als wir es erwartet hatten. Man wollte mich nicht schon in den ersten Runden kläglich vernichtet sehen. Daß man darüber hinaus Besichtigungen begte, meine Niederlage könne zu Tumulten unter den Beschaufenden führen, die das Yankee-Stadion füllten, beweist der Aufmarsch von 1700 Polizisten. Nun werden Sie auch den Jubel verstehen, der einsetzte, als Louis das erste Mal zu Boden mußte. Die Begeisterung kannte keine Grenzen. Unser Rundfunkprediger, dessen Stimme Deutschland hörte, sah nicht mehr auf seinem Platz, er wurde auf den Schultern von Amerikanern hin- und hergetragen.“

S. V. Nattkischken schlägt V. f. B. Wischwill 4:1 (1:0)

Am Sonntag trugen bei schönstem Wetter die ersten Fußballmannschaften des V. f. B. Wischwill und des Sportvereins Nattkischken aus der A-Klasse auf dem Sportplatz in Nattkischken ein Verbandsspiel aus. Nach einem zumutungsangefüllten Hin und Her in den ersten Minuten konnte der Halbrechte der Nattkischker nach einem Pattenstoß des Linksaußen das erste Tor für seine Mannschaft erzielen. Gefährliche Situationen wechselten vor beiden Toren, die jedoch zu keinem zählbaren Resultat führen. Bei 1:0 wurden die Seiten gewechselt. Nach der Pause drang die Nattkischker stärker, und das Spiel gewann noch mehr an Tempo. In der fünften Minute war es wieder der Halbrechte der Nattkischker, der durch einen hohen Stoß den Ball in die obere Torecke plazierte und das Resultat auf 2:0 erhöhte. Der Wischwiller Sturm arbeitete sich auf vor, konnte aber die Nattkischker Hintermannschaft nicht bezwingen. Nach 10 Minuten schoß aus einem Ge-

bränge vor dem Wischwiller Tor heraus der Linksaußen der Nattkischker das dritte Tor. Der Wischwiller Sturm verpackte dann eine gute Gelegenheit und mußte sich dann darauf in der 20. Minute das vierte Tor gefallen lassen, das wieder der Linksaußen, der an der Verteidigung vorbeiging, mit gutem Schuß einwarf. Bei diesem 4:0 Resultat war an dem Siege der Nattkischker El nichts mehr zu ändern. Nach einer Ecke konnte der Mittelfürmer des V. f. B. Wischwill unbedeckt das Ehrenrot für seine Mannschaft erzielen. Die letzten 15 Minuten verliefen torlos, und beim Stande 4:1, Halbzeit 1:0, erfolgte der Schlußpfiff.

S. V. Pögegen 1 — S. V. Laugbargen 17:0 (2:0)

Auf dem Sportplatz in Pögegen fanden sich am Nachmittag des vergangenen Sonntag die ersten Fußballmannschaften der Sportvereine Pögegen und Laugbargen zum fälligen Verbandsspiel gegenüber. Obgleich die Pögegener Elf mit Erlass angetreten war, konnte sie das Spiel überlegen gestalten. Trotz des arden Eifers der Laugbargener Elf kann Pögegen bis zur Pause zwei Tore erzielen. Nach dem Seitenwechsel wird das Spiel sehr einseitig, was das Endverhältnis 17:0 zeigt. Pögegen kann noch fünf mal mit Erfolg einfinden und zwei Punkte mit diesem ersten Spiel für sich buchen.

Große Gorki-Ehrungen in Moskau

Der. Die hauptstädtischen und nicht nur diese allein, sondern alle rätebündischen Provinzialblätter brachten tagelang Gedenkausätze und Erinnerungen an den verstorbenen „proletarischen Dichtersfürsten“. Der Sowjetbund beschäftigte sich gleichfalls mit ihm. Während vierundzwanzig Stunden sind, wie die „Pravda“ meldet, Hunderttausende von Arbeitern am Sarge Maxim Gorki's vorübergegangen. Dann wurde die Leiche eingeseigert und die Urne mit der Urne unter besonderen Feierlichkeiten im Kremel beigesetzt, d. h. in die alte Festungswand eingemauert. Einige Duzend Urnen befinden sich schon dortselbst. Eine Tafel mit dem Namen Alexei Maximowitsch Gorki, eine Verbindung des bürgerlichen Namens Alexejew Maximowitsch Peshkow mit dem politisch-schriftstellerischen Decknamen

Maxim Gorki, und der Angabe 18 68—19 36 be-

zeichnet die Mauerstelle, wo sich die Urne befindet. Darunter steht man ein Bild Gorki's mit Trauerbarren und ein Kissen mit dem Lenin-Orden. Das Ganze macht einen nachtränen, um nicht zu sagen, dürftigen Eindruck, wie auch die ganze Mauer, jedenfalls äußerlich, nichts weiter als eine Ziegelwand bildet. Um die Erinnerung an Gorki zu verewigen, haben Regierung und Parteileitung beschlossen, in den Städten Nischni Nowgorod, Leningrad und Moskau je ein Denkmal zu errichten. Dem Kunstauschuß beim Rat der Volkskommissare ist der Auftrag zuteil geworden, eine entsprechende Ausschreibung zu veranlassen und dazu die besten Kräfte heranzuziehen. Inzwischen beginnt der Alltag in seine Rechte einzutreten und die Gorki-Erinnerungen fliegen im Blätterwald immer leiser nach. Die Sowjetpropaganda hat sich angelegen sein lassen und will die Politik auch fortsetzen, Gorki als einen der Ihren, ja unter diesen als einen der Besten hinzustellen, liegt ihr doch gerade seit einiger Zeit wesentlich daran, kulturpolitisch besonders rühmig hervorzutreten und den Eindruck zu erwecken, als werde Kulturgeschichte in diesem Lande sozusagen mit dem Herzblut geschrieben.

Heinlofer Amerikaner will durch die Dille schwimmen

Kopenhagen, 1. Juli. In Kopenhagen trifft ein Amerikaner Charles Jimmy, der als Kind beide Beine verloren hat und sich Inhaber des Weltrekords im Dauerschwimmen nennt, Vorbereitungen zu einer Schwimmtour von Dänemark nach Deutschland. Jimmy ist in Amerika hundert Stunden ununterbrochen im Wasser gewesen. Er erklärte, daß die Strecke über den Großen Belt kein Interesse für ihn habe, da sie, abgesehen davon, daß Killy Andersen den Welt Rekord bezwungen hat, viel zu kurz für ihn sei. Dagegen passe ihm die Dille zwischen der Südspitze von Falster und Bornholm ausgezeichnet, also die Strecke, die die Eisenbahnfähren von Deutschland nach Dänemark zurücklegen.

Rinten

Jüngeren
Bäckereileben
von so'ort gesucht.
Otto Stephan
Rinten
Telefon 1

Jacken

Stubenmädchen
Kaufischsprechend, m. Kochkennn. gesucht.
Melbungen
Gut Jacken
Telefon 2918.

Submanten-Truch

Suche u. sof. ein tücht.
Mädchen
vom Lande.
Otto Albrecht
Dampfmolkerei
Submanten-Truch

Heydekrug

Tüchtiges
Mädchen
mit Kochkennnissen
von sofort gesucht
Bäckerei Klamps
Heydekrug, 168.

Große weiße

Johannisbeeren
verkauft aus seinem
Garten.
Maria Jacomelt
Heydekrug.
Auf große rote
Johannisbeeren
werd. Vorbestellung
entgegen genommen

Programm mit Truxa

Ein Varieté - Roman von Heinrich Seiler

Achtzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Auf einmal zerbrach das Weinglas, das er mit der Hand umspannt hielt; die ungeheure Erregung, die in ihm war, schien es geplatzt zu haben. Glasplitter fielen ihm aus den Fingern, in seiner Handfläche war ein Riß entstanden, aus dem ein Tropfen Blut sickerte. „Der Mann ist aber gar nicht Truxa“, stieß er plötzlich heiser hervor. „Truxa lebt nicht mehr! Finden Sie sich damit ab! Ich habe Ihnen das verschwiegen wollen; Sie zwingen mich dazu, Ihnen das zu sagen. Truxa kann Sie nicht mehr lieben weil er nicht mehr lebt!“

Sie sauf ein wenig zurück. Vor ihr war mit einem Schlag der weiße Saal mit den carminroten Tüpfeln der Tischlampen und den schimmernden Gefäßstern ausgetilgt. Sie schaute vor sich hin, es war ihr, als stürze sie in eine unendliche Tiefe. Mit der ganzen Kraft, die in ihr war, riß sie sich aus dem Sturzgefäß. Wenn Dan nicht mehr lebt, hat dieser Mann ihn getötet, fühlte sie instinktiv und maß ihn auf. „Rausch sie hier ein, wie fremd ihr die Stimme des Geklebten erklienen war, als sie in der Nacht am Telefon mit ihm gesprochen hatte; so fremd war der Klang dieser Stimme gewesen, daß sie daran zweifeln hatte, daß es wirklich Duns Stimme war; fremd war auch sein ganzes Verhalten gewesen. „Woher wissen Sie, daß Dan nicht mehr lebt?“ fragte sie mit verengender Stimme.

Mwater hatte sich nach dem jähen Ausbruch wieder in Gewalt bekommen. Sein Nadeln war so tief und unergründlich, daß man ihn eines bestialisches Gefühles gar nicht für fähig halten konnte. Die weißen Augenbrauen, auf denen sich das Licht

sammelte, blinkten wie aus Metall in dem dunklen Gesicht. „Ich sah ihn sterben“, sagte er.

„Ich sah ihn sterben“, wiederholte er und blickte auf den blutenden Riß in seiner Hand. „Ich sah nach der letzten Vorstellung im Zirkus Ringling allein in Jeffers Bar auf Coney Island. Eine seltsame Stimmung überkam mich plötzlich, mir war, als wenn ein Mensch in Not mich anrief, ein Ruf aus der Nacht drang in mich ein. Ich schloß die Augen. Da sah ich Truxa in der Dunkelheit des Meeres, wie ein Kalender kämpfte er mit den Wellen, die über ihm zusammenstürzten, seine Augen verdrehten sich, sein Gesicht war im Todeskampf verzerrt. Eine riesige Woge riß ihn in die Tiefe.“

„Sie hatten eine Vision! Sie sahen Dan in einer Vision sterben! Ich glaube nicht an Visionen und will die Wirklichkeit.“

„Ich gina am nächsten Morgen in das Hotel, in dem Truxa abgediegen war. Sein Zimmer war leer, das Bett war unberührt, sein Gepäck stand aber noch da. „Der Truxa mußte plötzlich abreisen, und wir werden ihm das Gepäck nachsenden“, sagte man mir. Da hatte ich die Bestätigung, daß Truxa in der Nacht gestorben war!“

„Glauben Sie, daß Dan sich in jener Nacht das Leben genommen hat?“

Mwater schwie eine Weile. Seine weiße angelegte Hand beschrieb eine Bewegung: „Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube vielmehr, daß Truxa mit Gewalt beseitigt wurde.“ sagte er abdehnt.

„Sie glauben an ein Verbrechen?“ Es drängte sie zu schreien, die ganze Stadt zu alarmieren, abermals riß sie sich mit letzter Kraft zusammen. „Niemand hatte ein Interesse daran, ihn zu beseitigen, bis auf einen einzigen Mann.“

Die Nase der Zigarre abstreifend, erkannte Mwater selbst über diese Worte, die er mit animalischem Instinkt ausgesprochen hatte, um jeden Verdacht von sich abzulassen. Er dachte noch weiter: die Frauen waren unberechenbar; da der echte Truxa nicht mehr lebte, bestand die Möglichkeit, daß Mwater sich in den anderen Truxa verlieben würde, der so viel Ähnlichkeit mit jenem hatte. Man mußte diese Möglichkeit von Anfang an ausschlachten machen.

„Ich habe diesen Mann im Verdacht, daß er Truxa beseitigte, um den berühmten Namen selbst führen zu können. Die Verträge mit dem großen Varietés, die hohen Gagen haben ihn dazu verleitet, und seine Ähnlichkeit mit Truxa kam ihm dabei zu Hilfe.“

Mwater arbeitete mit gerunzelter Stirn, eine steile Falte stand zwischen ihren Brauen. Sie strich sich eine Strähne des blonden Haars aus der Stirn: „Ich sah aber mit eigenen Augen, daß dieser Mann den Salko auf dem Drahtseil drehte, ein Trick, den einzia Dan beerrichtete!“

„Truxa selbst muß ihm den Trick beigebracht haben!“

Mwater feuchte vor Schmerz; sie war nicht mehr in menschlichen Reaktionen; sie fieberte in einem wilden Traum, als sie von der Erkenntnis durchdrungen wurde, daß der Mann, der vor ihren Augen den Salko auf dem Drahtseil gedreht hatte, nicht der einfache Geliebte, sondern ein Fremder war. Mwater der Mann, der sich ihr gegenüber als der Geliebte von einst ausgab hatte nicht ein Verbrecher sein? Diese Täuschung schon war ein Verbrechen. Mit jäher Bewegung griff sie nach Mwaters Hand: „Wir müssen zusammenhalten, um diesen Menschen zu entlarven.“ sagte sie und blickte ihn fast lebend an.

„Wir müssen mit Vorsicht vorgehen. Die Beweise fehlen uns. Wir müssen den Mann in eine Falle locken. Er muß glauben, daß wir ihn wirklich für den echten Truxa halten.“

wesen; Mwater war plötzlich in einem Zustand, in dem sie weder etwas denken noch etwas empfinden konnte; eine furchtbare Müdigkeit, die wie eine Lähmung aller Glieder war, hatte sie überwältigt. „Ich bin müde. Ich muß schlafen. Bitte, gehen wir.“ hat sie und erhob sich taumelnd.

Vor dem Portal wartete Mwaters Wagen, und ein Regentier riß den Schlag auf; angewohnt, mit achtbunder Kilo Gepäck und einem Stab von zwölf Personen zu reisen, führte Mwater auch diesen Wagen mit sich. Der kleine abgedrungene Mann im weiten Mantel, der den Anfaß des Rudels verdeckte, umgab sich mit Prunk, um die Frauen, die ihn nicht lieben konnten, zu blenden. Er sah Mwater an. Sie hatte sich eine Zigarette angezündet, im Aufalühen der Zigarette alühte auch ihr Mund rot und feucht auf. Ihr feiner Duft breitete sich aus wie Nebel. Er nahm ihre Hand an sich. In einem Gefühl grenzenloser Verlassenheit überließ sie ihm die Hand. Sein Gesicht kam näher. Seine Augen standen dicht vor ihrem Gesicht. Langsam zog er sie an sich. Eine Sekunde lang gab sie diesem sanften und schonungslosen Griff nach. Dann stieß sie ihn von sich.

Sie waren aneslanat. „Gute Nacht, Mwater“, sagte er, als sie vor dem Artistenhotel „Gwiaz Lampe“ aus dem Wagen stieg. Er selbst war außerhalb der Artistengemeinschaft, der er nie angehört hatte, in einem der großen Hotels der Stadt abgediegen.

Ohne sich noch einmal umzuwenden, betrat Mwater das Hotel und ging, immer noch taumelnd, die Treppe hinauf. Als sie ihr Zimmer betrat und Licht andrehte, warf sie einen Blick auf die verriegelte Durchgangstür, die in den Nebenraum führte, wo jener Mensch wohnte, der unter dem Namen Truxa nach Berlin gekommen war. Sie ließ sich in einem Sessel nieder; so groß war ihre Müdigkeit geworden, daß sie es für unmöglich hielt, sich zu erheben.

(Fortsetzung folgt)

Das Reich der Frau

Nr. 153 Donnerstag, den 2. Juli 1936

Beilage des Memeler Dampfboots

Wie werde ich schlank?

Fehlerhafte „Hungerkuren“ / Wenig Getränke und Salz / Die „strengen Tage“

Von Dr. med. Erich Grune

Eine große Anzahl von Menschen leidet an einem zu starken Körpergewicht. Die Grade der Fettsucht und auch ihr Charakter sind außerordentlich verschieden. Viele Menschen, die im tätigen Leben stehen, fühlen sich bereits durch ein geringes Zuviel behindert — manche dagegen, ausgesprochen Uebergewichtige, fühlen sich ganz wohl in ihrer Haut. Und doch kann generell gesagt werden, daß ein Uebermaß an Fett oder sonstigem Körpergewicht in den meisten Fällen als anormaler Zustand betrachtet werden muß, der früher oder später doch Beschwerden verursacht. Eine alte Faustregel besagt, daß der Mensch etwa soviel Kilogramm Körpergewicht haben soll, wie er Zentimeter mehr als Hundert groß ist. So soll also ein Mensch von 1,70 Meter Körpergröße um 70 Kg. Gewicht haben. Abweichungen nach oben und unten sind im Rahmen des verschiedenen Körperbaus, der Ausbildung von Muskulatur und Knochenstamm möglich, doch sollen sie nicht mehr als 5 Kg. betragen.

Es muß betont werden, daß die sogenannte „schlanke Linie“ durchaus nicht das Ideal des Gestalt und Menschenfenners ist. Entspricht eine Gestalt etwa den Proportionen, wie sie in den Modeblättern und Schaufensterpuppen geseht wird, so kann man in den meisten Fällen dahinter eine unentwickelte oder sonst konstitutionell benachteiligte Persönlichkeit vermuten.

Die leichteren Formen der Fettsucht, wie sie sich häufig bereits im dritten und vierten Jahrzehnt entwickeln, können im allgemeinen durch eine strengere Lebensführung gut beeinflusst werden. Der Kardinalfehler, der bei solchen sogenannten „Hungerkuren“ gemacht wird, ist der, daß zu diesem Zwecke etwas Besonderes genossen wird. Der eine trinkt einen besonderen Tee, der andere tut an alle Speisen Zitronensaft in der Hoffnung, daß dieser das Wunder der Entfettung überflüssiger Gewichtsdepots besorge. Dabei liegt natürlich das Hauptgewicht einer solchen Kur doch gerade im Weglassen des Süßes und vieler Speisen überhaupt. Der zweite Fehler ist dann der, daß entweder anstrengende Gemächlichkeiten gemacht werden, die innerhalb weniger Tage zwar Wunder wirken, deren Erfolg aber durch die schnell wieder begonnene alte Lebensführung bald wieder aufgehoben wird — oder das andere Extrem: man versagt sich bei jeder Mahlzeit etwas, hat aber gar keine Kontrolle mehr darüber — und auf diese Weise wird die Kur im Grunde erfolglos.

Der erste Grundsatz der Entfettungskur ist immer die Einschränkung der Getränke. Es ist klar, daß der Genuß von vielen Tassen Tee — wenn sie außer den üblichen Getränken noch genossen werden — hier ein großer Fehler ist. Ein Mensch, der abnehmen will, soll am Tage nicht mehr als ½ Liter Flüssigkeit zu sich nehmen. Dazu ist alles, was er trinkt, zusammenzurechnen, ob es einfaches Wasser ist, Kaffee, Suppe oder Absfährtee. Denn die Speicherung der Flüssigkeit im Gewebe trägt sehr stark zur Fettleibigkeit bei. Diese Speicherung geschieht am stärksten mit Hilfe des Kochsalzes. Wasser alleine kann sich in den Geweben gar nicht halten, sondern es bedarf dazu einer gewissen Salzkonzentration. Daraus leitet sich der zweite Grundsatz der Entfettung ab, daß am besten gar kein Salz, oder wenigstens mit stärkster Beschränkung Salz zur Bereitung der Speisen verwendet wird. Mit Zitronen, Paprika, Mustard usw. lassen sich die Speisen auch ohne Salz schmackhaft zubereiten. Schließlich müssen noch einige „strengere Tage“ mit Regelmäßigkeit durchgeführt werden.

Gut bewährt haben sich die zwei strengen Tage in der Woche, die man sich am besten je nach seiner Arbeitseinteilung selbst bestimmt. Es sollen die diejenigen Tage sein, an denen nicht gerade die schwerste Arbeit zu leisten ist. Der Obstag wird so gestaltet, daß über den ganzen Tag verteilt ein Kilogramm gemischtes Obst gegessen wird. Es soll regelrecht in mehreren Mahlzeiten gegessen werden. Bei Hungergefühl empfiehl es sich, zuerst etwa eine Banane oder ein paar Backpflaumen zu nehmen. Es darf an diesem Tag nichts anderes genossen werden, keine Getränke außer ausgepresstem Apfelsinensaft mit Zitrone ohne Zucker. Auch Gebäck

oder irgendetwas anderes ist vollkommen verboten. Der andere strenge Tag ist ein Milchtage. Ein Liter Milch oder Buttermilch, oder beides abwechselnd, wird über den Tag verteilt getrunken. Auch an diesem Tag darf nichts anderes an Nahrung zugelegt werden. Bei konsequenter Durchführung dieser beiden strengen Tage in der Woche kommt man zu einem strengen Abnehmen, wenn in der Zwischenzeit die Grundsätze der Entfettung nicht ganz außer Acht gelassen werden. Je nach der Energie desjenigen, der abnehmen will, können im Lauf der Woche noch einige Abendmahlzeiten durch Obst ganz ersetzt werden. Auch können tageweise Brot, Kartoffeln und Mehlspeisen ganz fortgelassen werden

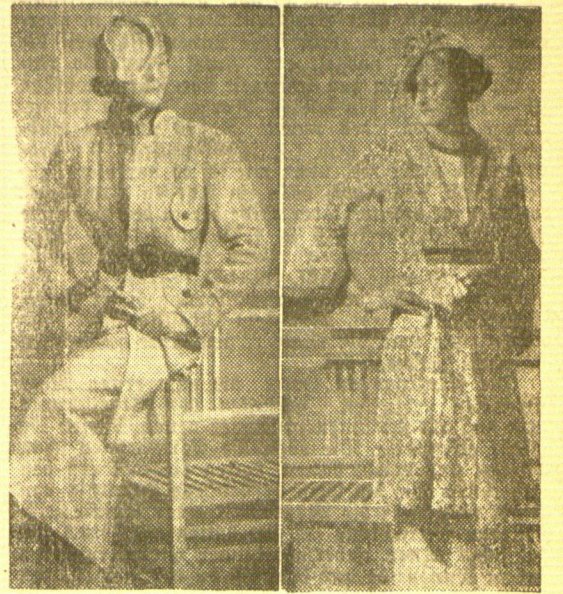
Jugendliche Sommer-Tanzkleider

Sommer und Blumen sind stets eine beliebte Mode-Verbindung, wenn dann noch der Tanz dazu kommt, scheint alles in Jugend getaucht. Man sollte überhaupt die Feste feiern wie sie fallen und kein grüßeskrämiges Gesicht machen, wenn im Ferienort „schon wieder“ abends ein Vergnügungsprogramm angelegt ist. Lustig mitmachen ist weit bekömmlicher, und besonders dann, wenn man eine beinahe erwachsene Tochter hat, die Neues kennen lernen will. Daß sie beim Ausgehen auch hübsch und modern aussehen soll, ist eine Selbstverständlichkeit. Im Winter tanzt man zwar in Esthätten im Sportanzug, aber im Sommer in festlicher Umgebung angetan mit dem Strandanzug tanzen zu wollen, geht uns gegen das Stillsgefühl. Wir haben's ja auch gar nicht nötig, denn die Sommer-Abendkleider sind im Material recht billig. Bevorzugt werden duftige Stoffe und weite Rockformen in starkem Gegensatz zur Tageskleidung, denn Abwechslung ist ja der Hauptreiz der Mode. Aus dieser Folgerung bringt sie diesmal Schleierstoffe und Glasbatiste, die auch mit Wolle und Organdy bezeichnet werden. Ihre Wirkung unterscheidet sich gegen früher dadurch, daß sie ein gleichfarbiges Unterkleid beanspruchen. Weiß ist für diese beiden Stoffarten am schönsten. Kleine und größere Punkte und Blümmchenmuster treten durch schwächere Fäden hervor. Leicht gestreiftes Tüll und Tüll sind die weiteren Favoriten, die außer in weiß auch in rosa, hellblau, hellgrün und hellgelb für Jungmädchenkleider vorge schlagen werden und nicht unbedingt einfarbig zu sein brauchen. Naturfarbene Blüten-

und nur eine eiweißreiche Ernährung aus magerem Fleisch und Salat eingerichtet werden. — Bei leichteren Formen der Fettsucht kann diese natürliche „Kur“ ohne Gefahr durchgeführt werden. Schwerere Formen der Fettsucht gehören zunächst in ärztliche Obhut. Bekanntlich handelt es sich hier oft um Störungen der Drüsen. Auch diese dürfen — selbst wenn sie erkannt sind — nicht ohne weiteres durch die entsprechenden Präparate behandelt werden. Gerade die Anwendung der hormonalen Entfettungsmittel ist durchaus keine gleichgültige Behandlungsart. Sie soll erst dann durchgeführt werden, wenn mit strengen — am besten klinisch durchgeführten Fastenkuren bei Bettruhe, nichts erreicht wurde. Unverantwortlich ist es, aus Energielosigkeit in der Ernährungsfrage sich solche Präparate zuzuführen, die einen starken Einfluß auf die Harmonie der inneren Sekretion ausüben können. Ohne ärztlichen Rat soll niemand ein sogenanntes Entfettungsmittel nehmen. Gerade im letzten Jahr wurden wieder einige schwere Erkrankungen nach dem Einnehmen eines neuen Entfettungspräparates bekannt.

sträucher und mittelgroße einzelne Blumen gibt es auf Taft, kleinere Arten, eingestickt auf Tüll, so daß man ein aparteß Tüllkleid selbst mit feinen Handstichen verschönern kann. Ausgezogene Hohlbaumstoffe wirken auf Tüll plastisch, und man braucht nicht immer nur Kästchen und Reihen zu bilden, sondern kann Landschaften und Figuren durch Ausfüllen in Verbindung mit Stiel- und Dickschiff einfügen. Das sind dann ebenso originelle wie moderne Muster, die unserer Geschmacksrichtung sehr zusagen. Als Formen für alle leicht gestreiften Stoffarten wählen wir ein enganliegendes Oberteil, das je nach der Stoffart gerade oder schräg genommen oder in einzelne Teile aufgelockert ist, und wenn das Kleid ärmellos sein soll, mit einer den Rücken umschließenden und den Rücken beliebig weit freilassenden Blende eingestickt ist. Für solche Blenden eignen sich ebenso gut andersfarbene Samt- oder Seidenbänder, die man, wenn das Stoffmuster einfarbig ist, mit bunten Blüten besticken kann. Will man Taft und Tüll oder Taft und Spitzen zusammenbringen, dann muß man die Rockform auf den Hüften eng halten, damit die andersgeartete breite Rockblende und die abstehenden Ärmel besser zur Geltung kommen. Weiße Baukärmel müssen bei Verwendung durchsichtiger Stoffe mit Koffhaareinfügung gestickt werden, denn Stärke und heißes Plätten allein erhält ihnen nicht die Form.

Viele Mütter werden für das erste Tanzkleid ihrer Töchter Kunstseiden und Seiden den Vorzug geben, weil sie damit gleichzeitig für Tanzstundenkleidung vorzuziehen. Hierfür sind noch immer



Ein Schnitt für viele Gelegenheiten

Diese eigenartige Schnittform, um die Mitte an liegend und nach unten zu sich erweiternd, hat sich erstaunlich rasch eingeführt. Sie löst die gürtellose Sängerform der Mäntel und dreiviertellangen Jaden glänzend ab und ist in den Fällen, wo die Figur der modernen Linie nicht ganz entspricht, weit kleidamer als diese. Sie nimmt sich als hübsch, als leibhaftige Ergänzung gleich gut und richtig aus und hat dabei den Vorteil, daß sie sich oftmals für beide Zwecke gleichzeitig verwenden läßt. Im Material des Sommers, großkörmigen Leinen, gearbeitet, mag unsere hier gezeigte tunikaartige Jade einmal sehr sportlich wirken. Schräg gefaltete Taschen, der breite Vorderrand sowie eine abgestufte Halslinie an Stelle von Reversen und Kragen, unterstreichen diesen Eindruck, der durch den schlichten farbigen Rock noch gesteigert wird. Zum andern kann die Wirkung auch den Stil des Nachmittags betonen. Die abgegebene Zusammenstellung, von verschiedenartigen Blenden bereichert, mit einfarbigem Unterkleid aus Watte, an dem sich der gleiche Blendenrand wiederholt, wirkt elegant und geschmackvoll. Außerdem erscheint die Figur in diesem Anzug auch etwas schlanker, denn die Gürtung bleibt an beiden Seiten unterbrochen. Ebenso verlängert der nicht völlig in der Mitte geschlossene Ueberwurf, da das glatte Unterkleid darunter zum Vorschein kommt; es ergibt sich somit eine vorteilhafte Längsstellung, die vollschlanken Frauen anzuraten ist.

Rüschen, Falbeln, Reißfältchen und andersfarbene Schärpen beliebt. Erwähnenswert ist ferner, daß es reizende Jungmädchenkleider aus Biese, Leinen und Kretonne gibt, die sich später leicht umarbeiten lassen.

Betten — nicht überhessen!

Haus mit den Betten — in die Sonne! Am liebsten strecken wir alles, was wir greifen können, in ein Sonnenbad, oder hollen uns das wärmende, freundliche Gestirn selbst herunter! Nach langen, verhangenen Wintermonaten sind wir sonnenhungrig, aber sind es alle Gegenstände um uns herum nun auch?

Nicht — überhessen! Das gilt auch für die Betten! Die Armen — sie dörren in der prallen Sonne aus und werden dann noch mit einem Klopfer oder Stoß bearbeitet, mit denen man auf sie einschlägt! Staub wirbelt auf!

Jede Feder hat ein natürliches Fett, das ihr Elastizität und Zusammenhang verleiht. Brennt nun die heiße Sommerhitze auf die Betten nieder, dann verliert das Fett der Federn und sie trocknen aus, besonders wenn sie infolge Feuchtigkeit Ballen gebildet haben! Beim letzten Schlag des Klopfers werden die ausgehörrten Federfüße samt ihrem Mark zu Staub geschlagen. Dann wundern wir uns, daß immer und immer wieder Staub aus den Betten kommt, trotzdem sie doch so tüchtig durchgeklopft wurden. Der vermeintliche Staub ist nichts anderes als die zerriebene Federlubstant.

Auch das Inlett wird durch zu starke Besonnung geschädigt, das ist eigentlich nichts Neues. Das „Dauendichteste“ besteht in einer dünnen Wachsschicht, die unter der Hitze natürlich leidet und bei öfterer heißer Bestrahlung so schwindet, daß der

garte Flaum, statt in den Betten zu bleiben, im Schlafzimmer umherfliegt.

Zum Lüften legt man die Betten auf Stangen, umgelegte Leitern, Tische usw. und wendet sie mehrmals um. Sonnenhitze ist nicht nötig, nur viel frische, trockene Luft. Die Betten werden tüchtig durchgerüttelt und geschüttelt und der hierbei sich reichende Staub leicht abgeschüttelt.

Betten sind nicht nur ein wertvoller Hausrat; sie haben auch eine große Bedeutung für die Gesundheit des Menschen, der einen großen Teil seines Lebens darin zubringt. Ihre richtige Behandlung ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Frau.

M. F.

Schokoladenreis. Zutaten: 125 Gramm Vollkornreis, 50 Gramm geriebene Schokolade, ½ Liter Milch, 125 Gramm Zucker, 2 Eimweiß, 1 Vanillin. Man nehme Vollkornreis, dünne ihn in Milch mit Zucker, Vanille, etwas Salz weich und stelle ihn kalt. Der reife Schnee der Eier wird mit der geriebenen Schokolade und dem Zucker vermergt. Abwechslend den Reis und Schokoladenflaum in die Aufkloppform füllen, ½ Stunde backen.

Rirschen-Creme. Ein Kilo Rirschen wird durch ein Sieb gedrückt und mit ca. 280 Gramm Zucker gemischt. Ein Schuß Himbeersaft kann hinzugefügt werden. Nebenher werden 30 Gramm Gelatine aufgelöst und zusammen mit acht Achtel Liter steifer Sahne untergezogen.

Frauen in Portugal

Die Frau der wohlhabenden Klassen in Portugal lebt ausschließlich in der Familie und für die Familie und hat viel, viel Zeit. Da ihr, mit reichlicher Dienerschaft versehen, im Haushalt nur wenig zu tun bleibt, der Mann meistens den ganzen Tag abwesend ist, die Kinder in der Schule beschäftigt oder einer Erzieherin überlassen sind, so hat sie manche freie Stunde des Tages hinzubringen. Shopping und Konditorbesuch sind nicht in dem Maße als Zeitvertrieb üblich wie in anderen Ländern. An ihre Stelle treten der Teebesuch, manchmal durch Mah-Jong oder Bridgespielen belebt, besonders aber mit Handarbeiten verbunden. Sie liest relativ wenig, hauptsächlich Französisch. Sie ist, von Sprachen abgesehen, nicht sehr gebildet, was nicht ihre Schuld allein ist. Natürlich gibt es eine ganze Reihe Ausnahmen. Man beginnt die Universität zu besuchen, und es gibt immerhin einige Keratinnen und eine Rechtsanwältin in Lissabon.

Ein weites Gebiet, wo die Frau der Gesellschaft sich ehrlich bemüht, ist die Wohltätigkeit. Da der Staat erst vor einigen Jahren begonnen hat, sich um soziale Wohlfahrt zu kümmern, war dies bis dahin ausschließlich Sache von Privatleuten gewesen, und ist es auch heute noch zum großen Teil. Die Frauen haben auf diesem Gebiet die Hauptrolle geleistet.

Der Typus der Portugiesin ist im allgemeinen klein und zierlich. Sie hat kleine Hände und Füße, eine besonders zarte und reine Haut, schöne, große Augen, starkes Haar; auch Rothhaarige trifft man, vor allem in den nördlichen Provinzen. Bei alten Frauen ist ein kräftiger Bartwuchs ebenso häufig wie eine raube Hautstimm.

Man wünscht, die Tochter möglichst schnell unter die Haube zu bringen, und behütet sie bis dahin sorgfältig; ohne Begleitung darf sie nicht auf die Straße gehen. Schon die Arbeit bringt es mit sich, daß sich Frau und Mädchen aus dem Volk viel freier bewegen, und man kann zu der Ansicht kommen, daß beim südlichen Temperament die strengen Sittengesetze nicht so ganz überflüssig sind. Der Prozentsatz unehelicher Geburten ist hoch; wilde Ehen sind häufig. Eifersuchtsverbrechen sind nichts Seltenes.

Nun gibt es aber eine Form von Flirt, die nicht nur allgemein gebildet, sondern als Annäherung der Ehe sogar gern gesehen wird. Flirt kann man es eigentlich nicht nennen; es ist etwas teils harmloses teils ernsthaftes; die Portugiesin nennen es „namorara“. Sieht man einen Mann wie angewurzelt auf dem Trottoir stehen, und wenn man einige Stunden später wieder durch die Straße kommt, noch ebenso verharren, so kann man sicher sein: er ist verliebt. Folgt man seinem Blick nach oben, gewahrt man die Angebetene, schon frisiert und geschminkt am Fenster stehen. Das wichtigste Verständigungsmittel ist die Augensprache, be-

sonders wenn die „namorara“ ein so hohes Stockwerk bewohnt, daß eine andere Unterhaltung gar nicht möglich ist. Je besser die Familie des Mädchens ist, desto diskreter spielt sich der Vorgang ab. Die Hartnäckigkeit und Ausdauer des Anbeters und der Umnorbenen sind erstaunlich. Die Zeit, die in Portugal sowieso keine Rolle spielt, gerät hierbei gänzlich in Vergessenheit.

Der Kinderreichtum der Portugiesin ist erstaunlich. Portugal hat eine der höchsten Geburtenraten, aber auch eine der höchsten Sterblichkeitsziffern von Europa. Hier bis fünf Kinder sind die Regel, die doppelte Anzahl nicht selten. Die Kinder werden überalles geliebt und entsprechend vermöhnt, und zwar beim Volk fast noch mehr als in der Gesellschaft. Der größte Wert wird darauf gelegt, daß sie sich recht hübsch und niedlich präsentieren. Eine Mutter, selbst in armelastigen Kleidern stehend, wird nicht verärgern, wenn sie ausreicht, ihr Kind mit frischgewaschenem Kleidechen, weißen Schuhen, gedrehten Waden und mit leiblichen Schleifen herzurichten wie ein Püppchen. Die Kinder teilen den Tageslauf der Erwachsenen; sie essen mit ihnen, neben spät auf, gehen spät zu Bett und schlafen selten untertags. Man nimmt sie abends mit ins Kino, teils um sie nicht allein zu Hause zu lassen, teils um ihnen das Vergnügen zu gönnen. Ein Junge von zwölf Jahren fühlt sich als fertiger kleiner Mann, und ein Mädchen desselben Alters hat die Allüren einer jungen Dame. Sie sind hübsch, frühreif und intelligent, lebhaft und häßlich.

Framme Ferienwünsche

Der Mann bittet:

Ich liebe meine Freiheit, bitte erziehe mich nicht vor fremden Leuten, auch wenn ich mal eine Zigarre mehr rauche als zuhause.

Klage nicht, wenn wir an die See fahren, warum wir nicht im Gebirge stud. Die Welt ist überall schön!

Sei nicht eifersüchtig! Ferienbekanntschaften dauern doch nur kurze Zeit, andere Gesichter sind einmal wohlthuend.

Sage nicht immer, daß andere Frauen mehr anzuziehen hätten als du, wisse, daß die anderen Frauen daselbe von dir denken!

Besteh nicht darauf, daß man alles gesehen haben muß. Ferien sind zum Ausruhen da, nicht zum Ueberanstrengen.

Lach mich in meinen Urlaubstagen einmal ganz so hinein, wie ich möchte, zuhause bin ich gern wieder der alte.

Die Ehefrau wünscht:

Löse dich von deinen Berufsgedanken und sprich einmal etwas anderes!

Sei in den Ferien ein wenig zärtlicher und liebevoller zu mir. Der Alltag läßt das leicht vergessen!

Vergleiche mich nicht mit 17jährigen Badentzen. Auch ich war einmal 17, da sah ich genau so aus!

Schimpfe nicht über das Wetter, ich bin nicht dafür verantwortlich.

Sage auch nicht gelegentlich, daß es dir besser schmeckt als zuhause. Das liegt an den Fetzen, nicht an der Kochkunst.

Zieh' dich in den Ferien richtig an, ohne „Kragen“ herumzulassen, hat mit „Ferienzeit“ nichts zu tun!

Lach den Kindern auch Freiheit, sie haben sich genau wie du auf die Ferien gefreut. Kinder können ruhig mal über die Stränge schlagen, die Schule bringt das schon wieder in Ordnung.

Beschäftige dich auch einmal allein. In den Ferien soll jeder Mensch frei sein, erst dann ist die Erholung vollkommen.

Rechne nicht jeden Cent nach, wir werden's zuhause schon wieder einsparen!

Warme Reispeise mit Aprikosen (oder Pfirsichen). 100 Gr. Reis wird, nachdem man ihn zweimal in heißem Wasser abgebrüht hat, mit 10 Gr. Butter, einer Prise Salz und ¼ Liter Milch gar gekocht und hierauf mit Zucker abgeschmeckt. Man gibt auch etwas Vanillenzucker hinein. Die geschmorten Aprikosen tut man auf ein Sieb, damit die Flüssigkeit abläuft. Man tut den Reis in eine mit Öl ausgefettete Handform und stürzt ihn auf eine runde Schale. Hierauf schichtet man die Aprikosen in der Mitte auf und belegt den Reisrand schuppenförmig damit, legt den Aprikosenast mit Zucker dicklich ein und füllt ihn über die Zwiele. Die man nun in den gut heißen Ofen stellt und 15 Minuten überbacken läßt.

Die Wunderfahrt mit dem Wunderschiff

Mit L.Z. „Hindenburg“ nach Rio de Janeiro

Von Dr. Wilhelm Rohmann (Berlin)

Sechste Fortsetzung*)

VII. Wiedersehen mit Pernambuco

Nun fahren wir bereits über dem südamerikanischen Festland, über Brasilien! Der Ozean ist überwunden. Ganz unverhofft — unverhofft, weil die dem Festland vorgelagerte Insel Fernando Noronha, unbemerkt zur Nachtzeit überfahren worden ist — tauchte in den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages, des vierten Tages unserer Südamerikafahrt mit dem LZ „Hindenburg“, die brasilianische Küste auf, nicht, wie ich es vor vier Jahren erlebt hatte, hoch oben im Norden Brasiliens, sondern in unmittelbarer Nähe der in der Geschichte des Ozeanluftverkehrs so bedeutungsvollen Stadt Recife de Pernambuco. Etwa eine halbe Stunde kreuzte das neue Schiff, jubelnd begrüßt von der sich wie toll gebärdenden Bevölkerung dieser zeppeleinfreundigen Stadt, über dem „brasilianischen Venedig“, wie man die Stadt wegen ihrer zahlreichen Lagunen genannt hat.

Die Neulinge an Bord, die zum ersten Male Brasilien erblickten, janzelten vor Begeisterung laut auf, als sich ihnen in immer neuen Eichten die Stadt offenbarte. Die aber, die Pernambuco schon gesehen und erlebt hatten, hatten diesmal erst den Blick ihnen doch die schon vorhandene Kenntnis von Stadt und Land die Möglichkeit einer verständnisvolleren Betrachtung zu. Sie hatten das Glück, sich bei jeder neuen Uebersicht immer wieder innerlich sagen zu können: da und dort bist du vor vier Jahren gewandert, dort hast du die erste Bekanntschaft mit der eingeborenen Bevölkerung gemacht, dort hast du mit deinen Freunden Einteilung gehalten, dir Stadt und Land erwandert und einen kurzen Schritt in den in unmittelbarer Nähe der Stadt beginnenden Urwald getan! Erinnerung über Erinnerung wurde lebendig!

Lagunen, Palmen und Eingeborenenhütten

Schon weit draußen auf dem Meer kündete sich die Stadt Pernambuco, die ihren vollen Namen Recife de Pernambuco, Riff von Pernambuco, von dem der Rüste vorgelagerten Kilometerlangen Riff herleitet, uns Zeppeleinreißenden an durch ein gewaltiges Strahlen, Blitzen und Blinken: die frühe Morgen Sonne warf ihren äquatorialen Glanz in tausendfacher Wiedergabe zu uns empor, als Spiegel dazu die Hunderte großer Lagunen benutzend, die die Stadt Pernambuco wie ein Kranz großer, breiter und langer Kristalle umgeben. Diese zum größten Teil nicht aus Meerwasser, sondern aus Süßwasser bestehenden Lagunen nehmen zunächst einmal, wenn man sich in einer Fahrhöhe von 200

oder 300 Meter der Stadt nähert, alle Blicke gefangen: der Vergleich mit Venedig ist gar nicht so abwegig, wenn er auch am rein Uebersichtlichen haften bleibt. Auf den ersten Blick glaubt man, ein gewaltiger Tropenregen habe das Land kilometerweit unter Wasser gesetzt und nur noch einzelne höher gelegene Landzungen seien frei von Wasser. Bis man dann näher herangekommen ist und feststellen muß, daß es keine Ueberschwemmung, sondern ständige Wasserbetten — Lagunen — sind, die durch schmale Landzungen und Stege von einander getrennt sind.

Auf den Verbindungszungen aber stehen Hunderte herrlicher Kokospalmen und darunter Tau-Palmen sind ja nun nicht mehr aus der Landschaft meggudenken. Ueberall stehen sie und reden ihren schlanken Stamm zehn, zwölf oder gar fünfzehn Meter in die Luft, bekrönt von etwa zwei Dutzend jener an Wedel erinnernde Palmenblätter. Die Palme ist ja Baum, der für uns Europäer der Inbegriff von Schönheit, von Erholung und Glückseligkeit geworden ist, gleichbedeutend mit Tropen, mit Fruchtbarkeit und mit süßem Nektar. Der Baum, der in über hundert Abarten nun immer in unser Blickfeld geratet wird, der hier stehen wird wie in Deutschland die Eschen oder Pappeln oder Eichen und Buchen, der Baum, der mit seiner Frucht den eingeborenen Bewohnern des Landes Nahrung, mit seinen Blättern Material zum Bau ihrer Hütten gibt.

Diese Hütten der eingeborenen Bevölkerung sind für jeden, der sie zum ersten Male erblickt, eine ungeheure Enttäuschung und so gar nicht vereinbar mit dem, was wir Europäer im allgemeinen mit dem Begriff „Glücklich unter Palmen“ verstehen. Einige weniger schlechte Pfosten, darum, wenns hoch kommt, Stützenbretter oder Leuchtmatten, sonst auch nur selbst angefertigte Bastmatten — sie stellen das „Haus“ dieser Eingeborenen dar, über dem sich ein spitzes Dach erhebt, das mit Palmenblätter gedeckt ist. Eine Tür und einige Fensteröffnungen vollenden das Haus, in denen die Eingeborenen mitsamt ihren Riegen, Stunden und was sonst noch an Haustieren vorhanden ist, leben.

Glücklich unter Palmen? — Jene Leute sind es zweifellos, sind doch ihre Bedürfnisse so gering, daß sie kaum etwas brauchen, das ihnen die Natur nicht von selbst beschert. Was sie zum Lebensunterhalt nötig haben, liefert ihnen die Kokospalme und die Lagune, die Saugziege und das Haushuhn. Einen Ofen, der ihre Hütte wärmen soll, brauchen und haben sie auch gar nicht: hier in diesen Breiten, in unmittelbarer Nähe des Äquators, brennt die Sonne das ganze Jahr über mit ewig gleicher Kraft zur Erde hernieder, alles und jedes mit ihren Strahlen erwärmend. Und wenn der Mann, der erwachsene Sohn oder die erwachsene Tochter noch gar in einer Fabrik oder in einem Geschäft in der

Stadt Anstellung gefunden hat, dann ist Not überhaupt ein fremder Begriff für diese Leute, die hier in den armseligen Hütten wohnen, über sich die Palmen, und glücklich und zufrieden sind in einem Ausmaß, von dem wir uns keinen Begriff machen können.

Hafenviertel und Europäerstadt

Unablässig kreuzt das Luftschiff über der Stadt. Nun sind wir über dem großen Hafenviertel mit seinen gewaltigen Lagerhäusern, seinen Kais und seinen Geschäftshochhäusern. Personen- und Frachtüberseebahnen haben im Hafen seine Macht, der durch das Riff und die Molen von der mit Donnergetöse andrüllenden Brandung des Südatlantiks geschützt ist.

Dann aber wendet sich der LZ „Hindenburg“ der inneren Stadt zu, die durch uns wenigstens in ihrem Europäerviertel, aber auch in dem Regierungsviertel den Eindruck einer modernen europäischen Stadt macht. Was am meisten auffällt, sind die vielen Kirchen, die stolz ihre Türme und Kuppeln gen Himmel recken und in deren Nähe sich meistens ein langgestrecktes Kloster befindet, in dem nicht selten deutsche Patres wirken, angelesen und geehrt von der ganzen Bevölkerung. Wie aus weißem Marmor erbaut wirkt der Palast des Justizministeriums, dessen herrliche gemalten Glasfenster mir nach vier Jahren noch nicht aus der Erinnerung verschwunden sind: sie sind das Werk eines Deutschen, der hier eine hohe Probe deutscher Glasmalerei geliefert hat.

Müchto flutet der Verkehr durch die breiten, nach modernen Gesichtspunkten angelegten Geschäftsstraßen, die aus dem Hafenviertel über Brücken in das Innere der Stadt führen. Ganz draußen am Ende des Europäer Viertels, liegt das Centralhotel, früher der Aufenthaltsort für die Zeppeleinreisenden. In seinem Speisesaal, hoch oben im siebten Stockwerk, machten wir die ersten Bekanntschaften mit der brasilianischen Küche, aßen wir die ersten Früchte eines tropischen Landes, unvorstellbar in der Süße des Aromas, in der Fülle ihres Saftes! Hier, von diesem Wolfenkrager aus, schweiften unsere Blicke in die Runde über die weitausgedehnte Stadt, von hier aus erwanderten wir zuerst einmal mit den Augen das fremde Land. Heute können wir keine Einteilung in ihm halten, und doch hat das Hotel, uns zur Begrüßung, die deutsche Flagge am höchsten Fahnenmast gehißt!

Nun sind wir über dem Borort Olinda mit seinem deutschen, weltbekannten Kloster und Leuchtturm. Hier überfiel mich, der Neuling, vor vier Jahren die mit tropischer Schnelligkeit hereinbrechende Dunkelheit, die keine Dämmerung kennt, sondern unmittelbar an den Sonnenuntergang abends um 6 Uhr sich anschließt. Hier machte ich die Bekanntschaft mit eingeborenen Fischern, die ihr

armseliges Fahrzeug, die Yangaba, ausbesserten, um sich auf diesen paar Balken und Brettern tagelang den Wellen des Ozeans anzuvertrauen.

Die Eingeborenenstadt

Ein weiter, landeinwärts gebogener Halbkreis führt uns vom Meer und dem Stadtinnern fort: wir wenden uns den Eingeborenenviertel zu, die den Uebergang der Stadt zum flachen Land bilden. Ein herrlicher Anblick bietet sich uns gerade hier: die grau bis braun wirkenden Eingeborenenhütten, nun als massive einstöckige Häuser errichtet, liegen inmitten von Gärten und Grünanlagen, die sich mit all der fatten Farbenpracht unsern Blicken darbieten, die tropischen Pflanzen nun einmal eigen sind. Schlangen ziehen sich die Straßen dahin, zu beiden Seiten bebaut mit den Häusern der einheimischen Bevölkerung, von denen eines wie das andere aussieht. Man sieht diesen Häusern auch von oben an, daß der Wohlstand in ihnen zu Hause ist, daß die Aermlichkeit und Primitivität, die in den Eingeborenenhütten inmitten der Lagunen moht, hier nichts zu suchen hat. In den Straßen aber stehen die Bewohner dieser Stadtviertel und schreien und rufen dem deutschen Luftschiff zu, sie winken mit Händen und Tüchern, und ihre Begeisterung kennt keine Grenzen!

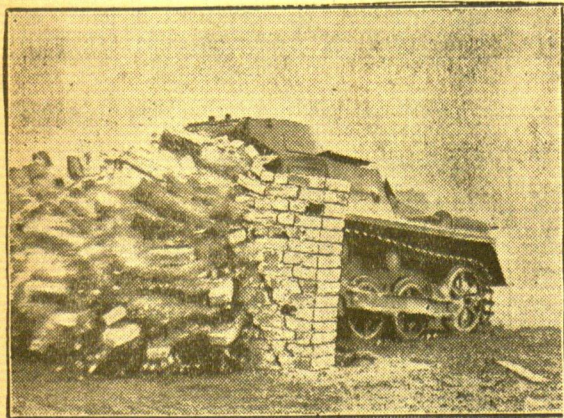
Ueber dem Luftschiffhafen

Der letzte Besuch, den wir während unserer halbtägigen Schiffsfahrt über Pernambuco machen, gilt dem Luftschiffhafen, dem denkwürdigen Ort, der in der Geschichte der Südatlantiküberquerung durch die Zeppeleinreisenden stets einen Ehrenplatz einnehmen wird. Der auf ihm von der brasilianischen Regierung errichtete Ankerplatz und die übrigen für einen Luftschiffhafen notwendigen Anlagen versehen den Luftschiffbau Friedrichshafen ja erst in die Möglichkeit, einen planmäßigen Verkehr mit Südamerika aufzunehmen. Tief unter uns liegt der Hafen, um dessen Ankerplatz sich zahlreiche Brasilianer und Deutsche versammelt haben. Lustig flattert der amtliche Postbeutel auf den Pfahl hernieder, nachdem ein anderer, nichtamtlicher und infolgedessen mit journalistischem Ueberreißer — „Wer zuerst abwirft, ist zuerst da!“ — abgeworfener Privatbeutel unvorstellbaren Ausmaßes trotz seines vermeintlich so wichtigen Inhalts in die Lagune ging und nicht mehr gesehen ward!

Glückliches Wiedersehen mit Recife de Pernambuco! Du bist immer noch dieselbe Stadt, als die wir dich vier Jahre lang in Erinnerung behalten haben. Du hast auf uns wie ein alter Bekannter gewirkt, dessen Vorzüge man kennt. Für die Neulinge an Bord warst du die erste Offenbarung südamerikanischen Lebens. Du bist für sie die beste Einführung in das brasilianische Wunderland gewesen, du hast ihre Erwartungen auf das höchste gespannt. Nun haben sie einen Vorgeschmack dessen erhalten, was sich ihnen während der nächsten Tage bieten wird.

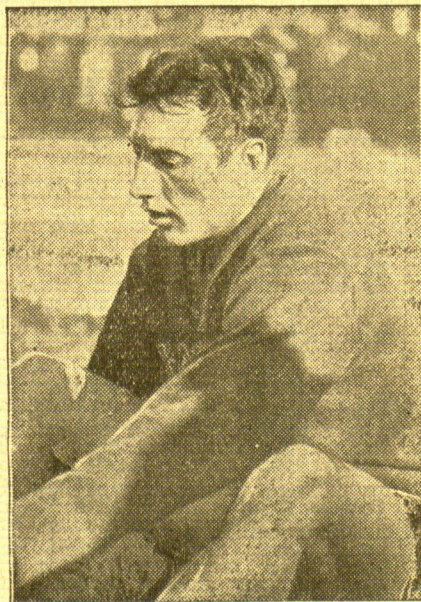
Der LZ „Hindenburg“ aber wendet sich entschlossen der Rüste zu und beginnt seine Fahrt an Brasiliens Palmenküste entlang, an deren Ende das Ziel der Reise steht: Rio de Janeiro!

(Wird fortgesetzt.)



Für einen Tank gibt es keine Hindernisse. Ohne Mühe durchbricht der Panzerwagen eine dicke Mauer.

Rechts: Polizisten probieren Rettungsapparate aus. Die Behörde des Londoner Hafens ließ in den letzten Tagen Polizisten ihrer Polizei-Abteilungen verschiedene Schwimmübungen machen. Mit voller Uniform mußten die Polizisten in das Hafenbecken springen. Dabei wurden die neuesten Rettungsgürtel und Rettungsapparate benutzt, die für die Dockanlagen bestimmt sind.



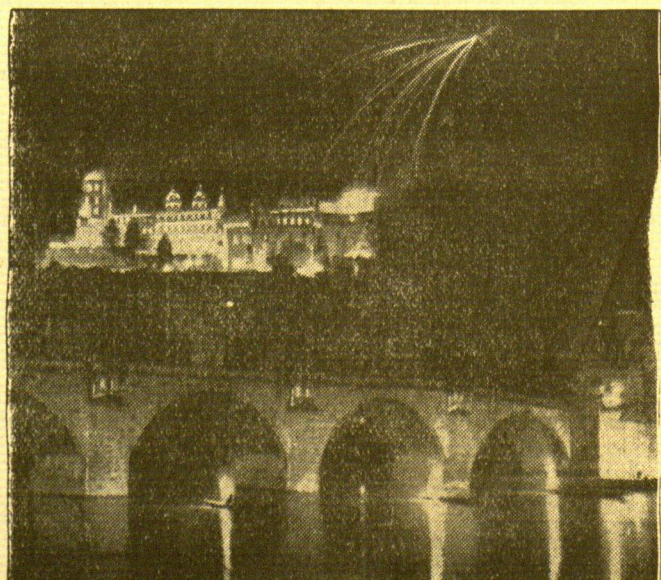
Amerikaner erzielte neuen Weltrekord im Zehnkampf. Glenn Morris, der beste amerikanische Zehnkämpfer, stellte bei den Olympia-Ausscheidungen in Milwaukee mit 7880 Punkten einen neuen Weltrekord im Zehnkampf auf. Rechts: Beim Training mit dem Bumerang zeigt Masters, einer der australischen Olympia-Schwimmer, seine Kunstfertigkeit im Werfen des heimatischen Bumerangs.



Links: Frankreichs Außenminister in Genf. Die Genfer Verhandlungen über die verschiedenen europäischen Fragen lenken die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit auf sich, obwohl die Hoffnungen auf eine allseits befriedigende Lösung allgemein sehr gering beurteilt werden. Unter Bild zeigt den französischen Außenminister Dvon Delbos (links) und rechts von ihm den weiteren französischen Delegierten Maffiat bei ihrer Ankunft vor dem Völkerbundpalast.



Rechts: Oesterreichische Militärkraftwagen wurden geweiht. In Carlsbad, dem großen österreichischen Wallfahrtsort der Autofahrer, fand in diesen Tagen die erste Weihe der Kraftfahrzeuge des Bundesheeres statt. Hier schreitet die Gesellschaft während der Weihe die Kraftfahrzeuge der „Schnellen Division“ ab.



Von der 550-Jahrfeier der Heidelberger Universität. Die Universität Heidelberg, die in allen Kulturländern der Erde in höchstem Ansehen steht, begeht in diesen Tagen das Jubiläum ihres 550-jährigen Bestehens. Vertreter aus 31 Nationen sind bei den Feiern zugegen. Unser Bild zeigt das Heidelberger Schloss, das während der Festnächte im Glanze zahlloser Beleuchtungskörper erstrahlt.

englischen Öffentlichkeit in unzweideutigen Ausdrücken, daß Deutschland vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus „vor einem Abgrund stand, in dem der Kommunismus sein Haupt erhob“, und daß die Gefahr schließlich „vom Nationalsozialismus beseitigt worden wäre“. Dann sagte er wörtlich: „Herr Hitler versichert uns, daß er den Frieden will. Wenn ein Mann vom Format Hitlers mir dieses sagt, so wünsche ich es auszuprobieren. Die Rolle, die Deutschland in Europa zum Guten oder zum Schlechten spielen könnte, ist gewaltig. Und ich bin der Ansicht, daß, falls uns nun Gelegenheit geboten wird, mit Deutschland zum Guten zusammenzuarbeiten, wir diese Gelegenheit ergreifen sollten.“ Und er schloß seine Erklärungen mit der Versicherung ab, daß er es „von allergrößter Wichtigkeit für Europa betrachte, daß Deutschland, Frankreich und England überall in Europa für den Frieden Seite an Seite arbeiten sollten.“

Um die weittragende Bedeutung dieser Erklärung Stanley Baldwin ganz zu würdigen, muß man wissen, daß hier bereits seit Monaten von verschiedenen Kreisen der öffentlichen Meinung zwei völlig verschiedene außenpolitische Systeme für England empfohlen werden: 1. ein Bündnis zwischen England, Frankreich und Sowjetrußland mit mehr oder weniger ausgesprochenen antideutscher Spitze, empfohlen von den Sowjetrußen, den Anhängern der Volksfront in Frankreich und den mit diesen sympathisierenden englischen Linkstreifen; und 2. ein Bündnis zwischen England, Frankreich und Deutschland mit einer mehr oder weniger ausgesprochenen antikomunistischen Linie, empfohlen von jenen britischen Kreisen des Parlamentes, der Geschäftswelt und der öffentlichen Meinung, die über den zunehmenden kommunistischen Einfluß in Europa ernstlich besorgt sind und die die einzige Möglichkeit, Europa vor einer weiteren Zerkleinerung durch den östlichen Kommunismus zu retten, in einem Zusammengehen Englands mit Deutschland und Frankreich sehen. Die Anhänger des zweitgenannten Planes sind die bei weitem zahlreicheren. Die tieferen Ursachen, weshalb der größere Teil der englischen Öffentlichkeit sich heute für ein Zusammenarbeiten Englands mit Deutschland und Frankreich einsetzt, dürften Stanley Baldwin nicht unbekannt sein. Und die Tatsache, daß er sich in seiner letzten Parlamentsrede mit so großem Nachdruck für ein solches Zusammengehen Englands mit Deutschland und Frankreich aussprach, gab daher zur Annahme Anlaß, daß es sich hierbei um eine wohlüberlegte und von der Gesamtheit des Kabinetts festgelegte Politik Englands handeln würde. Dieses bestätigt auch die Tatsache, daß England vor einigen Wochen an die Adresse der deutschen Regierung einen ausführlichen Fragebogen gerichtet hat und eingetragenermaßen bloß auf Beantwortung dieses Fragebogens wartet, um daraufhin sofort mündliche Verhandlungen mit Deutschland und Frankreich zwecks Einleitung einer gemeinsamen europäischen Politik zu beginnen.

Ist nun die Rede des Kriegsministers Duff Cooper, der die Möglichkeit eines englisch-deutsch-französischen Zusammenarbeitens mit keinem Worte erwähnte, sondern sich leidenschaftlich für ein englisch-französisches Bündnis einsetzte, so aufzufassen, daß die obige, von Stanley Baldwin festgelegte und noch vor einer Woche offiziell deklarierter Außenpolitik über den Haufen geworfen ist? Oder ist die von Baldwin verkündete Politik als die maßgebende zu betrachten? Man hat jedenfalls einen erstaunlichen Widerspruch der britischen Außenpolitik vor sich: einerseits sendet die britische Regierung an die Regierung Deutschlands eine ausführliche Note, die, wie versichert wird, den Zweck verfolgt, die Beziehungen zu diesem Lande zu verbessern, und andererseits entsendet sie einen Minister nach Paris, um dort eine Rede zu halten, die durch wenige Sätze den vorgegebenen Zweck der nach Berlin entfalteten Note zu nichte macht. Die öffentliche Meinung Englands ist daher wohl berechtigt, sich die Frage zu stellen, von wem die Außenpolitik Englands heute bestimmt wird? Und auch die Welt wartet gespannt auf eine unzweideutige Beantwortung dieser Frage.

1500 Professoren in Heidelberg

Heidelberg, 1. Juli. In der Heidelberger Universität „Ruverto-Carola“, die bekanntlich in diesen Tagen die Feyer des 550-jährigen Bestehens begeht, fand am Montag ein Festakt statt, der alle in- und ausländischen Teilnehmer, also 1500 Professoren aus 32 Nationen, vereinte. Am langen Tische saßen die Rektoren und Dozenten der deutschen Universitäten zusammen mit den Vertretern der ausländischen Universitäten zusammen mit den Vertretern der ausländischen Universitäten und Hochschulen durch die Straßen der alten Stadt. Die Reichsregierung hat anlässlich des Jubiläums der Universität 300.000 Reichsmark für den Neubau einer Frauenklinik übergeben.

Refordbefehlung der „Europa“

Berlin, 1. Juli. Der Schnelldampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd in Bremen hat auf seiner letzten Reise vor New York nach Bremerhaven eine Refordbefehlung gehabt, wie er sie seit seiner Inbetriebnahme im Jahre 1930 noch nie erfahren hat. Mit der „Europa“ reisten auf dieser Fahrt 2174 Fahrgäste nach Europa. Allein 617 Fahrgäste wurden in Southampton gelandet.

Explosionsunglück in Madrid

Madrid, 1. Juli. In der Nacht zum Dienstag ereignete sich in den unter der Straße gelegenen Lager- und Büroräumen der Madrider Filiale der Reichspolizei für den deutschen Reiseverkehr eine Explosion, durch die ein Teil der Inneneinrichtung zerstört wurde. Die Ursache der Explosion ist bis jetzt nicht bekannt. Ein Bombenanschlag wird wegen der Unzugänglichkeit der Räume von außen nicht angenommen. Mit größerer Wahrscheinlichkeit schließt man auf Kurzschluss oder Selbstentzündung von Grubengasen, die sich in einem vorhandenen Kellerkeller angeammelt haben.

„Ein zweites Mandschukuo“

Die Innere Mongolei sagt sich von Nanking los - Militärregierung unter japanischem Protektorat

Peking, 1. Juli.

Offiziell verlautet, daß in Tschia-pu an der Grenze von Tschahar und Suiuan eine neue Militärregierung für die Innere Mongolei errichtet worden ist. Die Regierung sei unabhängig von der chinesischen Zentralregierung in Nanking, siehe aber völlig unter dem Einfluß Japans. Fürst Tschang, der in der autonomen Bewegung der Inneren Mongolei schon seit langer Zeit eine gewisse Rolle spielt, ist zum Oberbefehlshaber der Armee der neuen Regierung ernannt worden.

Die Ausrufung einer selbständigen Militärregierung in der Inneren Mongolei bedeutet — darüber besteht hier kein Zweifel mehr — die endgültige Lösung der bisher nur „halbautonomen“ Inneren Mongolei aus dem chinesischen Staatsverband. Der neugegründete mongolische Staat wenne sich selbständig, stehe aber in Wahrheit unter japanischem Protektorat genau so wie sein großer Nachbar Mandschukuo. Bisher verstanden es die mongolischen Hauptlinge, Prinz Tschang an der Spitze, Jahre hindurch mit viel Geschick und Erfolg eine Doppelrolle zu spielen, indem sie Chinesen und Japaner gegeneinander auspielten. Von beiden Seiten, von chinesischer wie von japanischer, nahm man gern Waffen, Munition und sonstige nützliche Gegenstände an, vermied es aber so lange wie möglich, den verlangten Preis, nämlich politische Zugeständnisse, zu bezahlen. Endlich gelang es Japan, den Prinzen Tschang auf seine Seite zu ziehen und zu einer Art Bündnis zu überreden. Die Abmachungen der japanischen Unterhändler mit dem Prinzen zeigen jedoch deutlich, daß der Mongole es auch hierbei verstanden hat, seine Interessen zu wahren.

Er versprach den Japanern — was mindestens

ebenso in seinem wie in Japans Interesse lag — die chinesische Einwanderung in die Innere Mongolei zu verhindern. Japan hat dagegen den Mongolen versprochen, daß sie wie bisher unangefochten Herren ihres Landes sein können und auch in Zukunft ihr Nomadenleben in den weiten Steppen der mongolischen Ebene führen dürfen. Jede Siedlung, japanische wie chinesische, soll unterbleiben, und Japan verpflichtet sich, die Niederlassung chinesischer Farmer nötigenfalls mit Gewalt zu verhindern. Ob es diese Beschützerrolle nicht eines Tages dazu benutzen wird, für sich selbst in dem fruchtbareren Lande Fuß zu fassen, ist eine Frage, die man in chinesischen Kreisen erörtert und eher bejahend beantwortet. Für die Japaner hat der neue Staat des Prinzen Tschang aber auch aus anderen, und zwar politischen Gründen Bedeutung: als Grenzland der von den Sowjets kontrollierten Inneren Mongolei. Schon seit Jahren haben die Japaner Wert darauf gelegt, die Provinz gegen den übermächtigen Nachbarn im Westen militärisch zu sichern. Prinz Tschang unterhält eine kleine, aber ausgezeichnete ausgerüstete und ausgebildete Truppe, deren japanische Maschinengewehre und automatische Pistolen die einzigen sind, die es in der Inneren Mongolei gibt.

In hiesigen ausländischen Kreisen ist man von der neuen Entwicklung in diesem umstrittenen Winkel, in dem sich die Interessen Chinas, Japans und Russlands kreuzen, kaum überrascht. Man fragt sich nur mit einiger Spannung, wie Sowjetrußland reagieren wird und ob die Bildung eines neuen, von Japan kontrollierten Staates am Rande seiner Interessensphäre nicht zur Vermehrung der Spannung zwischen Moskau und Tokio beitragen wird.

Der Papagei König Georg V.

London, 1. Juli. Der Lieblingspapagei des englischen Königs Georg V., den der verstorbenen Monarch vor vielen Jahren in einem asiatischen Hafen kaufte, als er noch in der englischen Marine diente, ist jetzt an „erbrochenem Herzen“ gestorben. Während der Krankheit des Königs fragte das Tier nichts und schrie dauernd mit heiserer Stimme: „Wo ist der Kapitän?“ Nach dem Tode des Königs flüchtete das Tier dahin. Es wird ausgehopt und einen Ehrenplatz in einem Londoner Museum erhalten.

Raketenrennen in England

London, 1. Juli. Nach den Hunde-Rennen wird es jetzt auch in England Raketenrennen geben. An Portesham (Dorset) wird man im nächsten Monat eine Raketen-Rennbahn eröffnen. Die Bahn ist 200 Meter lang, und der Ladaegenstand ist eine elektrisch in Gang gesetzte Maus. Die Raketen von Portesham befinden sich bereits im Traina. Vorerst will man nur gewöhnliche Raketen an den Rennen teilnehmen lassen; wenn der „Sport“ jedoch ein Erfolg wird, sollen besondere Rennraketen gezüchtet werden. Eine Londoner Zeitung meint dazu ironisch, daß mit den Raketenrennen die „Entwicklung“ keineswegs zu Ende ist. Es sei bereits der Vorschlag gemacht worden, Mäuse hinter Käse rennen zu lassen.

Kindesentführer zum Tode verurteilt

Das neue deutsche Gesetz zum ersten Mal angewandt - Wie das Verbrechen begangen und aufgedeckt wurde

Donn, 1. Juli.

Die erpresserische Entführung des Sohnes eines Bonner Kaufmanns, die in der deutschen Öffentlichkeit große Erregung ausgelöst hatte, fand am Dienstag ihre Sühne. Das Bonner Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Giese wegen Vergehens gegen § 239a des Strafgesetzbuches zum Tode unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

In dem Fall der Bonner Kindesentführung ist das neue deutsche Gesetz, das für dieses Verbrechen die Todesstrafe vorsieht, zum ersten Mal angewandt worden. Der Angeklagte, der schon zahlreiche Gefängnis- und Zuchthausstrafen u. a. auch wegen Kindesentführung verbüßt hat, hatte am 16. Juni den 12-jährigen Sohn eines Bonner Geschäftsmannes entführt und versucht, vom Vater ein Lösegeld von 1800 Reichsmark zu erpressen. Der Direktor der Oberrealschule in Ober-Kassel, die der 12-jährige Knabe besuchte, erhielt am 16. Juni einen telefonischen Anruf, in dem er gebeten wurde, den Jungen nach Hause zu schicken, „da sein Vater bei einem Kraftwagen-unglück schwer verletzt worden sei.“ Der Knabe solle mit der Straßenbahn bis zu der Endhaltestelle fahren, wo ihn seine Mutter erwarten werde. Als der Schüler dann dort ankam, trat ein unbekannter Mann auf ihn zu und forderte ihn auf, in einen bereitstehenden Kraftwagen zu steigen; seine Mutter hätte nicht kommen können, dafür werde er ihn zum Vater ins Krankenhaus bringen.

Mit der Ausrede, den hinteren Sinaana des Krankenhauses zu benutzen, um so schneller zum Vater kommen zu können, verstand der Verbrecher den ahnungslosen Jungen an eine abgelegene Stelle zu locken. Dort fiel er dann plötzlich über den armen Kerl her, preschte ihn fest an sich und verlebte ihn gleichgültig mit einem breiten Streifen Leukoplast den Mund derart, daß nur eben die Nasenlöcher frei blieben und festsetzte ihn an einen Baum.

Darauf fuhr der Verbrecher nach Bonn zurück und ließ dem Vater des entführten Knaben, einem angesehenen Bonner Geschäftsmann, durch zwei Jungen folgenden Brief übergeben: „Ehe Sie infolge dieser Nachricht etwas unternehmen lesen Sie den Brief zu Ende und überlegen Sie ruhig und logisch. Ihr Sohn ist heute morgen von uns entführt worden und wird nur gegen ein Lösegeld von 1800 Mark wieder freigelassen. Halten Sie das Geld bis heute nachmittag 6 Uhr in 50- und 100-Mark-Scheinen bereit, gleichzeitig auch ein Auto. Um die genannte Zeit bekommen Sie Nachricht, wohin Sie kommen sollen. Stellen Sie sich vor Ihrem Geschäft um 6 Uhr auf, dort bekommen Sie Nachricht und müssen sofort abfahren. Die Zeit zum

Geldholen ist genau bemessen. Ihr Sohn ist in einer Badewanne gefesselt. Bevor wir zur Geldübergabe schreiten, wird warmes Wasser laufen gelassen. Geht nun alles programmäßig vor sich, nimmt Ihr Sohn nur ein Bad, im anderen Falle töten Sie ihn direkt selber. Das Leben Ihres Sohnes liegt also in Ihrer Hand. Zur Vorsicht schicken wir Ihnen nur einen Boten, der von nichts weiß und im guten Glauben handelt und im Falle seiner Verhaftung also auch nichts verraten kann. Der Bote wird beobachtet und im Falle, daß er ausgefragt oder verhaftet wird, ziehen wir uns zurück und überlassen Ihren Sohn seinem Schicksal. Wir wissen worum es für uns geht, und werden daher nicht mit uns spaken lassen. In jeder Falle, die Sie uns stellen, fangen Sie sich selbst.“

Die von dem Vater sofort verständigte Kriminalpolizei besetzte gemeinsam mit der Landesstrafpolizei umgehend sämtliche Stadtwege. Außerdem hielten sich zahlreiche Beamte in der Nähe des erlittenen Hauses auf. Gegen sechs Uhr abends erschien dann in dem Geschäft ein etwa 15-jähriger Junge der nach dem Geständnis des Täters keine Ahnung hatte, um was es dabei ging, und bat um Ausbändigung der 1800 Mark. Auf Anraten der Polizei hatte der Vater das Geld bereitliegen und händigte es dem Jungen aus.

Die Beamten auf der Straße waren inzwischen schon auf einen Mann aufmerksam geworden, der ständig das Geschäft beobachtete und dem aus dem Geschäft wieder herauskommenden Jungen dann einen Wink gab, ihm zu folgen. In dem Augenblick, als man ihn festnehmen wollte, hatte auch dieser schon bemerkt, daß man ihn beobachtet hatte und ihm folgte. Er ergriff sofort die Flucht, worauf man aber nach einer aufregenden Verfolgung den Verbrecher doch festnehmen konnte.

Bei seiner Vernehmung leugnete der Festgenommene zunächst alles und gab einen falschen Namen an. Aus einem Briefe, den er bei sich trug, erfuhr man seinen wirklichen Namen. Erst als man ihm vorhielt, daß er der aus Wotrop stammende, bereits auch wegen Kindesentführung schwer verurteilte Giese sei, bequante er sich zu einem umfassenden Geständnis. Gemeinsam mit dem Verbrecher fuhr man dann zu dem Versteck hinter dem Krankenhaus, wo man den armen Jungen aus seiner furchterlichen Lage befreite.

In der Aufregung bei der Verfolgung des Verbrechers hatte man sich zunächst nicht mehr um den 15-jährigen Jungen gekümmert, der das Geld in dem Geschäft des Vaters in Empfang genommen hatte. Bis jetzt konnte er auch noch nicht ausfindig gemacht werden. Man nimmt mit Gemisheit an, daß er das Geld nicht unterlagern will, daß er sich jedoch bisher aus Angst noch nicht gemeldet hat.

Eine „gute Fahrt“

Zehntägige Taxifahrt eines Amerikaners

London, 1. Juli. Mächtiges Glück hatte der Londoner Taxichauffeur Wightman, der mit seinem Wagen vor einem Londoner Hotel auf Fahrgäste wartete. Drei Stunden hatte er schon vergeblich gewartet und war langsam an die erste Stelle gerückt, als ein Amerikaner, der zu Besuch in England ist, aus dem Hotel heraustrat. Er war ansehend ziemlich unentschlossen, was er machen solle, und fragte den Chauffeur, ob er Lust habe, mit ihm eine „kleine Rundfahrt“ zu machen. Diese Rundfahrt ist noch im Gange. Inzwischen hat die Droschke die schottische Stadt Inverness auf dem Wege nach Aberdeen passiert und die Uhr zeigte 45 Pfund Sterling Fahrgeld an. Die Reise ging bis zur Nordküste von Schottland und dann auf einem andern Wege als bei der Einfahrt wieder zurück nach der englischen Hauptstadt. Mittwoch, dem zehnten Fahrtage, wird der Amerikaner wieder in London sein und der Chauffeur kann dann mindestens 80 Pfund Sterling (2400 T) Fahrgeld kassieren.

London, 1. Juli. König Eduard VIII. von England besuchte am Dienstag zum ersten Male seit seiner Thronbesteigung die in Portsmouth stationierten britischen Flotteneinheiten.

Napoleons Flotte soll „gehoben“ werden

Rom, 1. Juli.

In den kommenden Tagen wird von der italienischen Flottenkommando eine der größten Tauchexpeditionen der Welt ihren Ausgang nehmen. Nachdem es italienischen Tauchern bereits gelungen ist, in den vergangenen Jahren an den verschollenen Stellen erfolgreiche Tauchversuche zu unternehmen und den Tiefen des Meeres wertvolle Schätze zu entreißen, gilt das neue Vorhaben seinem geringeren Unternehmen als der Hebung der napoleonischen Flotte, die am 1. August 1798 in der See bei Abukir im Nildelta von dem englischen Admiral Nelson versenkt worden ist.

Die Arbeiten, die im Laufe des Juli aufgenommen werden sollen, wurden auf ein Jahr berechnet. Eine französische Gesellschaft hat die Finanzierung des Unternehmens übernommen und die erforderliche Erlaubnis für die Hebung der Schiffe erwirkt. Technisch steht das Unternehmen unter der Leitung des italienischen Ingenieurs Seminati, der von den beiden Tauchern Galeo und Taverno, beide aus Spezia, unterstützt wird. Außerdem werden noch zwei ägyptische Taucher, die mit den Strömungen und Wasserverhältnissen im Nil-Delta vertraut sind, an der Hebung beteiligt sein.

Das Expeditionsschiff wird mit allen modernen Mitteln für Schiffshebung ausgerüstet sein. Neben Minen für Unterwasserprepannung, Unterwasser-telephon, Unterwasser-Schneidbrenner werden gewaltige Hebekräne und Kompressoren für die Entfernung von Sand und Schlamm die Ausrüstung vervollständigen.

Die gesunkenen französischen Flotte von Abukir liegt in einer Tiefe von 25 bis 30 Metern tief unter Sand und Schlamm vergraben. Es ist jedoch der Vorteil vorhanden, daß alle gesunkenen Schiffe ziemlich dicht beieinander liegen.

Die Position der gesunkenen Schiffe ist etwa 70 Seemeilen nordöstlich von Alexandria im Nildelta. Hier wurden die Schiffe Napoleons, der mit ihnen kurz vorher in Ägypten gelandet war, von Nelson, der die Landung nicht mehr hatte verhindern können, auf dem Rückweg überfallen und vernichtet. Die Schiffe haben nach bestimmten Vermutungen einen wesentlichen Teil der Beute der Franzosen aus Ägypten, Gold, Silber und Kunstschätze an Bord. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die allgipfliche Forschung nach den Funden auf den Schiffen auf völlig neue Wege gewiesen wird. Darüber hinaus glaubt man mit Sicherheit auch noch Originalbriefe und Kriegspläne Napoleons im ägyptischen Feldzug zu finden.

Die Kosten des Unternehmens sind außerordentlich hoch, aber man glaubt in den gesunkenen Schiffen an Edelmetallen und Kunstwerken so viel zu finden, daß sich das Unternehmen ohne weiteres lohnt. Die gesunkenen Schiffe sind durch den luftdichten Abdruck durch Sand und Schlamm, obwohl sie selbstverständlich aus Holz sind, noch ausgezeichnet erhalten. An der Ausbeute werden die italienischen Taucher prozentual beteiligt sein.

Wildes Autofahren als Heilmittel

Newport, 1. Juli. In Peoria im amerikanischen Staat Illinois wurde der 27-jährige Louis Tucker verhaftet, weil er mit seinem Auto in Bickard-Sprüngen durch die Straßen fuhr. Auf der Polizeiwache stellte man fest, daß der Fahrer nicht, wie man annahm, betrunken, sondern völlig nüchtern war. Als Erklärung für sein merkwürdiges Fahren gab er an, sein Girl habe den Schläfen bekommen, und er habe ihn damit zu vertreiben gesucht, indem er das Mädchen durch tolles Fahren erschrecken wollte.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 1. Juli
6 Uhr: + 16,0. 8 Uhr: + 20,0. 10 Uhr: + 23,0.

Wettervorhersage für Donnerstag, 2. Juli
Schwache um Süd drehende Winde, heiter bis wolkenig, örtliche Gewitter, Temperaturen unverändert. Für Freitag: Gewitterhaft.

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch, 1. Juli

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	Seegang	Sichtweite n. See
Memel . . .	1014,7	SO. 2	heiter	+ 25,2	0	15
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm . . .	1011,0	NO. 1	wolkig	+ 19,0	—	15
Riga . . .	1016,0	OSO. 2	heiter	+ 23,0	1	1/2
Libau . . .	1015,4	SO. 3	bed.	+ 25,0	1	8
Hammeren . . .	1012,4	SO. 1	heiter	+ 21,0	0	8
Haparanda . . .	1012,2	SO. 1	—	+ 14,0	0	15
Wisby . . .	1013,9	S. 4	—	+ 24,0	0	30
Stockholm . . .	1014,8	SSO. 3	bed.	+ 20,0	1	1/4

Memeler Schiffsnachrichten

„Ingekommene Schiffe“					
Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
672	3	Stuvenholm M.S. Adler-Grund	Wiborg	leer	Sandells
673	3	Shiika S.O. Guhde	Leningrad	Eisen	R. Meyn oeffe
674	3	Drasovsky Mangolia S.D.	Seabamm	Kohlen	Sandells
675	3	Hansson Drossel S.D. Rosenbergl	Middelsbrough	Stückgut	Ed. Krause

Ausgegangen					
Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
673	3	Pinnau S.D. Riibe	Leningrad	leer	H. Meyhoefer
674	3	Barcelous S.D. Friedrich	Leningrad	leer	Johannes & Co.
675	3	Marishelm S.D. Idfeld	Stockholm	Stückgut	Syvturis
676	3	Hild S.D. Hansen	Javon	leer	—
677	3	Friesland S.O. Isenmann	Jarmuoft	Holz	A. H. Schwederky Nacu
678	3	Minorea S.D. Henry	Danzig	Zellulose	Ed. Krause
680	3	Henry S.D. Petersen	—	—	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,38 — Wind: S. 2. — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel-Dampfbott Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und Verantwortlich für Politik, Handel und Postleuten Martin Karkies, für Lokales und Provinz Max Houll, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Verkannter Selbstmord-Kandidat

Stuttgart, 1. Juli. In Mittelbaden wurde auf der Landstraße ein junger Mann mit geöffneten Pulsadern gefunden und von einem hilfsreichen Samariter, der in ihm den Sohn einer bekannten Familie zu erkennen glaubte, schleunigst in das nächste Krankenhaus gebracht. Erschüttert stehen wenig später die benachrichtigten Eltern am Krankenlager des Totenblaffen. Auf alle Fragen nicht er nur mit dem Kopfe. Was tut ein Vater nicht für seinen Sohn? Er stellt sich für die Bluttransfusion zur Verfügung, die nach Angabe der Ärzte allein das Leben des Halbverbluteten retten kann. Kerngesund stellt sich bei den erkrankten Eltern am nächsten Tage der Sohn ein. Der Vater hatte sein Blut für einen Fremden geopfert, der überdies in Wälsche das Krankenhaus mit der Gefängniszelle vertauschen muß, weil man in ihm einen langgesuchten Autodieb erkannte.

Der strenge Professor

Prag, 1. Juli. Ein Professor der Prebuzger tschechischen Comenius-Universität, der wegen seiner ungewöhnlichen Strenge bei Prüfungen sehr gefürchtet war, erhielt vor einigen Tagen ein anonymes Schreiben, in dem ihm gedroht wurde, daß seine Tage gezählt seien, wenn er von seinen strengen Prüfungsmethoden nicht abließe. Der Professor übergab den Drohbrief der Polizei, deren Nachforschungen, den unbekanntem Schreiber zu ermitteln, aber erfolglos blieben. Unterdessen hatten sich bei ihm 14 Kandidaten zur Prüfung angemeldet. Der Professor, der offenbar den Briefschreiber unter ihnen vermutete, beschloß eine Radikalkur durchzuführen. Er ließ sämtliche vierzehn Kandidaten, von denen einige sehr gut vorbereitet waren — durchfallen. Vierzehnmal erlebte er den spannenden Augenblick, ob der Kandidat nicht den Revolver stecken werde. Nach dieser Nervenanstrengung mußte

der Professor aber doch noch eine Überraschung erleben: er wurde nach Prag veretzt.

Rachetat spanischer Banditen

Madrid, 1. Juli. Auf einer Landstraße bei La Coruna überfielen unbekannte Täter ein Auto und nahmen es unter heftiges Pistolenfeuer. Drei Insassen, darunter eine 70jährige Frau, wurden auf der Stelle getötet, drei andere Personen schwer und zwei leicht verletzt. Man vermutet, daß es sich bei der Tat um einen Racheakt handelt, da der Bruder der Ermordeten kürzlich gegen mehrere Vagabunden ein Gerichtsurteil herbeigeführt hatte.

Blindgänger aus dem Weltkrieg explodiert

Mailand, 1. Juli. Sieben Personen suchten auf den Höhen von Montevoglio bei Görz nach Resten von Kriegsmaterial aus dem Weltkrieg.

Fünf von ihnen fanden einen 30,5 Zentimeter Blindgänger; sie machten sich daran, ihn auseinander zu nehmen. Plötzlich explodierte die Granate und riss alle fünf Personen in Stücke.

Mit 97 Jahren auf der Geschworenenbank

New York, 1. Juli. In dem Badeort Miami im amerikanischen Staate Florida wiesen bei der Auswahl der Geschworenen für den Strafprozeß die Verteidiger einen 97jährigen Bürger namens Kunen wegen seines Alters zurück. Darüber wurde der Greis wütend und erklärte, er könne sich noch hinunterbeugen und mit den Händen seine Fußspitzen berühren, ohne die Knie zu beugen. Er machte das sofort einige Male vor und forderte die Anwälte auf, es ihm nachzumachen. Diese verzichteten darauf, hatten aber nichts mehr dagegen einzuwenden, daß Kunen als Geschworener aufgenommen wurde.

Statt Karten

Von einem langen und schweren, mit unendlicher Geduld getragenen Leiden wurde am Sonnabend, dem 27. Juni 1936, um 22 1/2 Uhr, meine über alles geliebte, tapfere Lebenskameradin

Friedel Kapust
geb. Bruckschen

erlöst.

Quedlinburg, Adolf-Hitler-Wall 40

Im Namen aller Hinterbliebenen

Jankeiten, den 28. Juni 1936

Dr. Wilhelm Kapust

Trauerfeier: Mittwoch, den 1. Juli 1936, 15 Uhr, in der Kapelle des Zentralfriedhofes, Quedlinburg.

Capitol Täglich 5 1/4 und 8 1/2 Uhr
Sommerpreise unten 1.—, oben 1.50
Anny Ondra, Adolph Wohlbrück in
Baby — Die Nächte von Port Said
O. Sims, G. Diesel, O. Homolka

Kammer Tägl. 5 u. 8 1/4 Uhr
Volkspreise
Das fabelhafte musikalische Lustspiel
Was bin ich ohne Dich
Viktor de Kowa, Betty Bird, Olga Tschochowa, Wolfgang Liebeneiner
Beiprogramm

Verloren Gefunden

Habe vor läng. Zeit 1 Taschen-Fernglas verloren. Bez. Zeiss-Optik, 8 mal vergröß., einleitig, Ebrl. Kinder, der sich schriftl. unter 9480 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes meldet, steht ein Finderlohn zu.

Verkäufe

Ein 5-Sitzer Auto (Stadebecker) zu verkaufen od. in Motorrad einzutauschen.
W. Drukteinls Wilhelms-Str. 48/49.

Kl. Bücherschrank (Eiche) billig zu verkaufen
Grüne Straße 8

Prof. Brennholz Kloben oder kleingemacht mit Anfuhr liefert
G. Ruppel, Tel. 2970

Gut erhaltene **Kleider und Mäntel** Gr. 42, billig z. verk.
Jawsehts Kanitz abe Nr. 4 Beschäftigung zwisch. 2 und 4 Uhr. (9179)

Gut erhalt. **Paddelboot** billig z. verk. Zuschrift unt. 9472 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Herrenfahrrad zu verkauf. Zu erst **Lothenstraße 5**

Herrenzimmer (Schreibtisch m. Stuhl, 6e Verlorenes Ta elservice zu verkaufen.
Schmeling Vibauer Straße 30.

KC-Tapeten

schon wieder **neue Muster** eingetroffen!

Pierach Kundt & Co.
Memel- an der Börsenbrücke

Am 28. Juni trat unerwartet die Nachricht ein, dass mein lieber Bruder, Schwager und unser Onkel, der Direktor des Provinzial-Erziehungsheims

Heinrich Schwede
Marienthor bei Neu-Stettin im Alter von 53 Jahren an Herzschlag verschieden ist. Möge ihm die Heimaterde leicht sein.

Im Namen der Hinterbliebenen
Alfred Schwede nebst Familie

Ausstellung Kaunas 1936

erhielt A.K. B.V.

"Liteks" Kaunas, Tuchfabrik
Fabriklager Memel, Thomasstrasse 3-5 als Auszeichnung die

goldene Medaille (auksinis medalis)

Frühere Auszeichnungen: silberne Medaille 1928 goldene Medaille 1930

Die Litauische Baumwoll-Manufaktur A.-G., Memel

ist auf der **Landwirtschafts- und Industrie-Ausstellung in Kaunas** auf Grund der bekannten guten Qualität ihrer Artikel mit der

Goldenen Medaille
ausgezeichnet worden

Meine Sprechstunden sind bis auf weiteres 9-1 vorm. und 5-7 nachm.
Montag, Donnerstag) nur v. 9-1 vorm. und Sonnabend)

J. Lurie, Dentist
Vibauer Straße 31

Bis 15. August sind meine **Sprechstunden** nur vorm. von 9-1 Uhr

Jahnärztin P. Liefmann
Schleiwiesstraße Nr. 25

Memeler Volksverein
Sonntag, den 5. Juli

Kanalfahrt mit Motorboote
Abfahrt 12 Uhr Süderbuk
Fahrpreis 1.00 Lit

Der Vorstand

Zwangsversteigerung
Am Donnerstag, dem 2. Juli 1936, werde ich um 8 Uhr vorm. in meinem Büro

Severenfahrrad
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Fischer, Gerichtspolizeier,
in Memel, Hugo-Scheu-Str. 9

Nach Ruß verzogen

Dr. Nochimowski
Telefon 34
Zur Kaffe zugelassen

Café „Metropol“
Libaner Straße 42 / Telefon 4425

Täglich

„Citta Lain“
Eintr. frei / verbilligte Preis
Verlängerte Polizeistunde

Café Mokka-Stuben
Ab heute Mittwoch täglich

Trio!
Isz murudova!

Ausflug nach Ruß
dem reisend gelegenen Badeort, mit Dampfer „Serika“ am

Sonntag, dem 5. d. Mts.
Abfahrt 5.30 Uhr Karlsbrücke
6.00 Uhr Schmels, Ehmer
7.15 Uhr Schwarzort

Fahrtpreis im Vorverkauf 2.50 Lit, am Dampfer 3.— Lit. Kinder unter 14 Jahren die Hälfte. Fahrkarten sind erhältlich im Café, Grüne Str. 1a

Ortsauschuß der Memeler Gutfemplerlogen E. B.

Eischränke
Eismaschinen
Gartenmöbel
Garteneschläuche
Rasenmäher
empfehlen

Schmidtke & Rosenberg

Modernere **Laden**
beste Lage Memels, zu vermieten. Zuschriften unter 9487 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Wattjes-Heringe
diesjähriger Fang, geschmackvoll empfehlen (9237)

Robert Mischowsky
Memel, Telefon 3714

Schützengarten
Das für Dienstag angekündigte

Kindersfest
findet am
Donnerstag, dem 2. Juli, 3 Uhr statt.

Onkel Alex kommt mit großen Überraschungen. Kinderbelustigungen aller Art, Spazierfahrten, Wettläufe, Tanzziehen, Eierläufe u. s. w. Große Verlosung wertvolle Gewinne.

Spannende Bogkämpfe
von der Jugendabteilung des Vereins für Scherathletik.

Herausforderungskampf gegen Onkel Alex.

Fackelpolonaise mit Musik. Feuerwerk.

Anfang 3 Uhr. Eintritt 50 Cent. Schluß des Konzerts 11 Uhr. (9242) B. Mallwitz.

Strandhosen
moderne Stoffe, außer 13.50
Eig. 28.50 19.50

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Seifeuse
für Dauerstellung gesucht.
Harry Flucht
Friseurmeister

Erstklassige **Großstückschneider** gesucht
A. Grönemann, an d. Börsenbrücke.
Einen jüngeren

Hausmann
stellt für die Sommermonate sofort ein
W. Braun, Strandvilla
Telefon 4454

Lehrling
mit guter Schulbildung wird eingestellt. Bewerbungen schriftlich.

Bereinigte Sprit- und Brauhaus A. G. Memel

Wirtin
die Gelegenheit hat, sich in der kalten Küche zu vervollkommen, sowie gewandtes

Gräulein
für den Kuchenverkauf gesucht.

Kurhaus Sandkrug

1-Familienhaus
zu kaufen oder zum 1. Oktober zu mieten gesucht. Zuschrift unter 9486 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Verloren Gefunden

Habe vor läng. Zeit 1 Taschen-Fernglas verloren. Bez. Zeiss-Optik, 8 mal vergröß., einleitig, Ebrl. Kinder, der sich schriftl. unter 9480 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes meldet, steht ein Finderlohn zu.

Verkäufe

Ein 5-Sitzer Auto (Stadebecker) zu verkaufen od. in Motorrad einzutauschen.
W. Drukteinls Wilhelms-Str. 48/49.

Kl. Bücherschrank (Eiche) billig zu verkaufen
Grüne Straße 8

Prof. Brennholz Kloben oder kleingemacht mit Anfuhr liefert
G. Ruppel, Tel. 2970

Gut erhaltene **Kleider und Mäntel** Gr. 42, billig z. verk.
Jawsehts Kanitz abe Nr. 4 Beschäftigung zwisch. 2 und 4 Uhr. (9179)

Gut erhalt. **Paddelboot** billig z. verk. Zuschrift unt. 9472 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Herrenfahrrad zu verkauf. Zu erst **Lothenstraße 5**

Herrenzimmer (Schreibtisch m. Stuhl, 6e Verlorenes Ta elservice zu verkaufen.
Schmeling Vibauer Straße 30.

Stellen-Angebote

Tischlergehilfen
stellt ein (9197)
J. Wapnewski
Luitensstraße 1.

Hausmann sucht von sofort
Kwanka, Friedr.
Wilhelms-Str. 48/49.

Christlichen, flinken u. zuverlässigen
Lauffungen
sucht per sofort
Schiffwerst Lindennau.

Büfett-fräulein
stellt ein (9320)
Spanghel „Dangehelle“

Bardame und **Büfettfräulein**
sucht (9211)
Restaurant „Neptun“
Holzstraße 20 b.

Erfahrenes, saubere
Mädchen
zum 15. 7. gesucht.
Freyer
Rohgardenstraße 10
partiere.

Moderne 4 1/2-Zimmer-Wohn.
mit Autogarage und Garten und eine **4-Zimmer-Wohn.** in der **Spizhuter Straße 4** zum 15. 7. zu vermieten (9184)

Möbl. Zimmer sep. zu vermieten
Töpferstr. 14a, 1 Tr.

Möbl. Zimmer von sof. zu vermieten
Präsid. Smetona-Allee 60.

Frdl. möbl. Zimmer von sof. zu vermiet.
Lennies
Brette Str. 22, 1 Tr. 1.

Zimmer
möbl. od. leer, von sofort zu vermieten
Steintorstr. 8, unt.

Kl. sep. möbl. Zimmer zu vermieten
Schwabenstr. 2.

Sep. möbl. Zimmer zu vermieten (9185)
Steintorstr. 20.

Alleinstehende ältere Dame sucht bequeme **2-Zimmer-Wohn.** im Mittelpunkt der Stadt, ist auch bereit, die Jahresmiete im Voraus zu bezahlen. Zuschr. u. 9479 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Kinder, Beamten- Ehepaar sucht z. 1. 8. bzw. 1. 9. sonnige **2-3-Zimmer-Wohn.** mögl. m. Bad. Zuschriften m. Preis unt. 9477 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Ein aut (9202) **möbl. Zimmer** wird im Mittelpunkt d. Stadt gesucht. Zuschriften mit Preisangabe unter 9484 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Möbl. Zimmer per sofort gesucht in d. Gegend Baltikum-Jellinlofer Zuschriften unt. 9476 an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes. (9181)

Kauser Studentin sucht **Unterkunft** bei deutscher Familie zwecks Erlernung der deutschen Sprache. Gleichzeit. kann Unterricht im Vitamins geben. werden. Zuschrift. u. 9485 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Eine gutgehende **Bäckerei** in Memel von sofort oder später zu pachten gesucht. Zuschr. unt. 9641 an d. Geschäftsstelle ds. Blattes in Hendekrug erbeten.

Spiegel
45x80, Nachtlische m. Marmorpl., einl. Polst. kl. grüne Büschelgarnitur mit Tisch zu verkaufen
Rippenstr. 6, 1 Tr. 1.

Schuhmacher-Leisten u. **Handwerkzeug** zu verkaufen
Kehrwiederstr. 2 bei **Endrikait**

Kaufgesuche

1 Jagd-Kugelbüchse und eine **Doppel-** hinte, beides aut erhalt., zu kauf. ge. Zuschr. m. Preisang. unter 9475 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Gesuche

Erfahrene **Kontoristin** sollte Maschinen-schreiberin, Stenographin, firm in Buchhaltung sowie allen sonstig. Büroarbeiten, beider Landessprach. in Wort und Schrift mächtig, sucht passend. Wirkungskreis per sofort oder später. Zuschrift. unt. 9482 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Selbst. Wirtschaftlerin kinderl. sucht Stelle vom 15. 7. od. spät. Frauenlos. Haushalt auch angenehm. Zuschrift. u. 9455 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Selbständiges Mädchen sucht Stelle in kl. od. frauenlos. Haushalt. Zuschr. unt. 9481 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mädchen sucht für d. Nachmittags traendweiche **Beschäftigung** von sofort od. spät. Zuschriften u. 9478 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Großer Laden
Nähe Markt, von sofort zu vermieten. Zu erfragen bei **Cohn, Grabenstraße Ecke Thomasstr.**

Laden
evtl. mit **Einricht.** u. 2 **Wohnungen** von sofort od. später zu vermieten.
Hendekrug
Liliter Str. 16

Mietsgesuche

Dame sucht ab 15. 7. ein gutes separates **möbl. Zimmer** im Zentrum d. Stadt. Zuschr. unt. 9488 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Glück. Heirat
wünscht Beamter, 30, gute Erziehung, verträglich, aufrichtig. Auskunftsloht. Rückporto erbeten. **Stabrey Vorgesdorff.**

Geldmarkt

Erststellige Hypothek auf ein Grundstück in Deutschland in Höhe v. 28000 Mk. geg. gleiche Hypothek in Memel zu tauschen gesucht oder als Anzahlung auf ein Grundstück. Zuschrift. unt. 9483 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Fachmann sucht zur Herstellung eines Konkurrenzlofen Artikels **2000 Lit** Sicherheit vorhanden. Zuschriften unt. 9474 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

kleine 2-Zimmer-Wohn. an ruhige Mietsberechtigte zu verm.
Seiffstraße 33.

Ist Ihnen etwas im Wege?
will heißen:
Besitzen Sie etwas Ueberflüssiges?

Eine Klein-Anzeige im „Memeler Dampfboot“ bereitet Sie davon und bringt Ihnen obendrein noch Geld